

Die Solare Residenz Nr. 2068

Die Falle der Sambarkin

von H. G. Francis

Die Odyssee der SOL scheint noch lange nicht zu Ende zu sein: Vor nicht allzu langer Zeit eroberte Perry Rhodan erst das uralte Hantelraumschiff zurück und stellte es erneut in den Dienst der Menschheit. Die SOL war bei den Kämpfen gegen die Diener der Materie dabei, sie flog in den PULS von DaGlausch und trat eine Reise an, die sie durch Raum und Zeit führte. Unter dem Kommando des Arkoniden Atlan wurden die Menschen an Bord des acht Kilometer langen Raumschiffes Zeugen unglaublicher Ereignisse: Durch einen zeitlichen Abgrund von 18 Millionen Jahren von den Menschen der Milchstraße getrennt, erlebten die Besatzungsmitglieder die Entstehung der Superintelligenz ES ebenso mit wie den Niedergang der Galaktischen Krone im Kampf gegen die mörderischen Mundänen. Und als alle wesentlichen Aufträge erledigt waren, trat man den Rückweg an: Durch die mysteriöse NACHT in der Galaxis Segafrendo sollte die Reise nach DaGlausch und in die relative Gegenwart erfolgen. Doch irgendetwas scheint schiefgelaufen zu sein. Die SOL gerät nämlich in DIE FALLE DER SAMBARKIN...

Die Hauptpersonen des Romans:

- Faer Rinkadon - Die Sambarkin-Kommandantin wird mit einem Mordfall und fremden Besuchern konfrontiert.
- Fee Kellind - Die Kommandantin der SOL übernimmt das Hantelschiff nach einem Flug durch Raum und Zeit.
- Mondra Diamond - Die ehemalige Agentin will sich gegen seltsame Meinungsbilder durchsetzen.
- Don Kerk'radian - Der Terraner erkundet mit einem Einsatzkommando die fremde Raumstation.
- Liums Narhta - Der Sicherheitschef der Childiree-Station findet wichtige Hinweise.

1.

Fagen Tuskrathin hob beide Arme in die Höhe, stieß dann schrille Schreie aus. Seine Ohren wackelten und schwankten. Der Sambarkin stand zwischen den mit Speisen überladenen Tischen und zog die Aufmerksamkeit vieler auf sich. Dabei war er bei weitem nicht der einzige, der sich dem Taumel der Ekstase ergab. Tausende von Tänzern füllten den Saal; sie alle offenbarten dem Yammony-Sa'Rijaan-Fest ihre Seele.

Fagen Tuskrathin unterschied sich lediglich dadurch von den meisten, dass er immer wieder Emthaphi-Taa-Sejaan-Früchte von den Tischen nahm, sie in die Höhe wirbelte, so dass sie sich über ihm wie Kreisel drehten. Wie Geschosse flogen die Samenkerne aus den Kapseln am Ende ihrer Tentakel. Im Gegensatz zu fast allen Feiernden fing Fagen die Früchte nicht auf, um sie auf einen der Tische zurückzulegen. So hätten es aber Respekt und Ehrfurcht vor der unaufhörlich produzierenden Natur geboten. Oder er hätte sie zumindest verzehren müssen, wie es nach dem tagelangen Tanz der Rijaan-Sa zu erwarten gewesen wäre.

Stattdessen packte Fagen Tuskrathin die Früchte mit seinen Händen und quetschte sie mit geradezu ungeheuerlicher Körperkraft zusammen, so dass der rote Saft hervorspritzte und sich über ihn ergoss. Sein Kopf, seine Schultern, seine Brust und seine Arme waren mit dem Saft besudelt. Als Faer Rinkadon das genauer wahrnahm, erschauerte sie. Sie dachte sofort an Blut, das eine so frappierende Ähnlichkeit mit dem Saft hatte. Bilder tauchten vor ihrem geistigen Auge auf, die aus einer seit vielen Jahrtausenden vergangenen Welt stammen mochten, und sie steigerten ihren Schrecken noch. Faer spürte, wie ihre Ohren zitterten, als die Erinnerungen hochkamen; sie gehörten einem längst vergessenen Dasein an, das mit dem der modernen Sambarkin nichts mehr zu tun hatte. Sambarkin waren in ferner Vergangenheit Raubtiere gewesen. Jetzt waren sie es nicht mehr. Schon seit undenkbaren Zeiten hatten sie diese grauenvolle Vergangenheit abgeschüttelt. Sie verzehrten kein Fleisch und tranken kein Blut. Schon seit Jahrtausenden hatten sie die Höhen der Zivilisation erreicht.

Umso mehr erschütterte es die Kommandantin der Forschungsstation Childiree-I, dass sie ausgerechnet während dieser Feier von solchen Phantasiebildern heimgesucht wurde. Ihr von berausenden Getränken und halluzinatorisch wirkenden Früchten umnebelter Geist vermochte sich nur mit einem sehr geringen Teil seiner Kräfte gegen die Bilder zu wehren. »Aufhören!« wollte sie schreien.

»Aufhören!« Faer Rinkadon konnte es nicht, obwohl alles in ihr danach verlangte. Die Tänzer hüpfen wie von der Feder geschwungen in die Höhe, wirbelten im Kreis herum. Einige von ihnen überschlugen sich fortwährend, indem sie sich kopfüber auf ihre Hände fallen ließen und die massigen Körper mit der Kraft ihrer Arme nach oben drückten. Dann warfen sie ihre komplette Körpermasse herum, so dass sie anschließend wieder auf den Füßen landeten. Die meisten Sambarkin tanzten und wirbelten schon seit Tagen auf diese Weise. Unermüdet. Ununterbrochen. Ohne sich eine Pause zu gönnen. Die Früchte der Rie'Ria'Tijaan verliehen ihnen die Kraft dazu, zwangen sie gleichzeitig, in ihrem Tanz fortzufahren.

Einige hielten der ungeheuren Belastung nicht stand und brachen zusammen. Sie wurden diskret aus dem Saal entfernt und danach versorgt entweder auf der Krankenstation oder im Krematorium. Effrek Gentarfo, der Präses-Wissenschaftler von Childiree-I, schlug painlos mit zwei Peitschen auf sich selbst ein. Er blutete am ganzen Körper, schien jedoch keine Schmerzen zu verspüren. Mit weit geöffneten Augen starrte er zur Decke empor. Liums Narhta, der Sicherheitschef, saß am benachbarten Tisch und stopfte mit beiden Händen in sich hinein, was er erhaschen konnte. Sein ehemals weißes Stirnband war verschmiert von Soßen und Säften.

Faer Rinkadon hatte ihn nicht die ganze Zeit über beobachtet, aber jedes Mal, wenn sie hinsah, verzehrte der Sicherheitsverantwortliche Berge von Früchten und spülte sie mit berausenden Getränken hinunter. Er war so korpulent, dass man ihn hinter seinem Rücken nur den »Zwei-Stuhl-Narhta« nannte, da ein Hinterteil auf einem Stuhl allein nicht ausreichend Platz fand. Faer Rinkadon lag mit ausgestreckten Armen und Beinen in ihrem Sessel, der auf einem erhöhten Podest stand und ihr als Oberkommandierender der Forschungsstation vorbehalten war. Ihr Atem flog, ihre inneren Organe rebellierten gegen die extreme Überbelastung.

Die Kommandantin schämte sich, weil der allzu frühe Zusammenbruch ausgerechnet ihr drohte. Dabei sollte sie Vorbild sein. Sie sollte sich weiterhin inmitten der Tanzenden und Tobenden aufhalten, sie zu weiteren Anstrengungen anstacheln und die Ekstase steigern. Tradition und Zusammenhaltsgefühl verlangten es. Doch sie konnte es nicht. Sie brauchte eine Pause. Ausgerechnet jetzt aber Fagen Tuskrathin dabei zu beobachten, wie er sich den roten Saft der Früchte über den Körper spritzte, rüttelte sie bis ins Innerste auf. Das Yammony-Sa'Rijaan-Fest, zu dem von den anderen Forschungsstationen im Orbit des weißen Riesensterns Mattane mehr als 60.000 Sambarkin angereist waren, strebte seinem Höhepunkt zu. Es war das Fest der Knospenden Gemeinsamkeit und der Unbedachten Liebe. Viele der Sambarkin gaben sich diesen Anforderungen des Festes hin, huldigten mitten unter den Tanzenden und Tobenden sexuellen Freuden.

Aus soziologischer Sicht war das Fest von ungeheurer Bedeutung. Seit vielen Jahren waren die Forscher weit abseits von bewohnten Planeten auf den zwölf Stationen tätig, um den gewaltigen Pilz dom von Mattane, gelegen im Checkalur 1571 des Landes Dommrath, zu erforschen. Niemand hatte ihn jemals anders gesehen als ohne jedes Zeichen von Aktivität. Daher brauchten die Sambarkin ein Fest wie dieses. Der Verzicht darauf hätte sie mit Sicherheit aus ihrem seelischen Gleichgewicht geworfen.

Die Bedeutung des Festes ging jedoch sehr viel tiefer, als die meisten ahnten. Die Bilder, die Fagen Tuskrathin ihr mit seinem Verhalten vermittelte und die ihr ungewollt Einblicke bis in die Abgründe ihrer eigenen Seele gaben, machten es ihr bewusst. Sambarkin waren die intelligenten Bewohner des Planeten Yezzikar Rimba, ursprünglich aus gehörnten Raubtieren hervorgegangen. Durch die Intelligenz, die sie entwickelt hatten, erlangten die Sambarkin eine Überlegenheit über ihre Umwelt. Statt sich jedoch haltlos zu vermehren und durch schiere Vielzahl und Überbevölkerung in den Revieren ihre Nahrungsgrundlagen zu zerstören, hatten sie die Kehrtwende zu einer lebensfähigen Zivilisation geschafft. Sie waren nicht ausgestorben, wie es in ähnlich gelagerten Fällen der Gang der Evolution gewesen war, sondern hatten sich dank ihrer Intelligenz und einer evolutionären Sozialentwicklung über die Gesetze der Natur erhoben.

Sie hatten ihre auf Angriff basierende Raubtiermentalität abgelegt, solange es noch nicht zu spät gewesen war. Danach war es ihnen gelungen, höhere Stufen der Zivilisation zu erklimmen. Statt unvermeidliche Kriege untereinander zu führen, hatte man sich den Wissenschaften zugewandt. Der erste Kontakt zu den Rittern von Dommrath war nicht mehr überliefert, dürfte jedoch mehr als fünftausend Dommjahre zurückliegen und zusammenfallen mit der Entdeckung der Raumfahrt. Sambarkin waren ursprünglich Einzelgänger gewesen, wie es in der Natur von Raubtieren lag. Schon früh aber

hatten sie sich zu Jagdgemeinschaften zusammengefunden, um besser und leichter Beute machen zu können. Das waren die Anfänge einer hoffnungsvollen Entwicklung zur Gemeinschaft geworden.

Am Ende des bewusst gesteuerten Prozesses, der noch immer nicht abgeschlossen war und in dem das Yammony-Sa'Rijaan-Fest einen wichtigen Baustein bildete, sollten die Sambarkin zu sozial denkenden und empfindenden Wesen werden, die nach dem Vorbild der Natur in einer Art Herde lebten und den damit verbundenen Herdeninstinkt entwickelten. Diesem Gedanken musste sich alles andere unterordnen. Dieser Gedanke war Grundlage dafür, dass die Sambarkin kein Fleisch mehr verzehrten sondern ausschließlich vegetarische Nahrung zu sich nahmen - und das grundsätzlich niemals allein, sondern immer in der Gemeinschaft. Es war im weitesten Sinne eine utilitaristische Idee, die das langfristige Überleben der Sambarkin sichern sollte. Zugleich war es ein Kampf gegen die tief im Inneren verborgenen Urinstinkte, die sich mit keiner noch so ausgefeilten Therapie entfernen ließen und für die es niemals so etwas wie chirurgische Eingriffe geben würde.

Urinstinkte konnte man nicht abtrennen. Selbst mit modernsten wissenschaftlichen Methoden nicht. Fagen Tuskrathin bewies es durch sein Verhalten. Der Sambarkin war ein seltsamer Mann. Bei einem Unfall hatte er ein halbes Ohr verloren. Für die Mediker wäre es kein Problem gewesen, es zu ergänzen. Doch das hatte er nie in die Wege geleitet. Er schien sich mit seinen anderthalb Ohren zu gefallen. Faer Rinkadon zuckte erschrocken zusammen, als die Alarmsirene ihres Stirnbandes aufheulte. Der Lärm schrillte ihr schmerzhaft in den Ohren. Er war so intensiv, dass sie das Gefühl hatte, er müsse sie innerlich zerreißen. Vermutlich waren es aber lediglich ihre durch den Genuss von Eschenoy'ant und Asfar'athar überreizten und aufgepeitschten Nerven, die ihr diesen Eindruck vermittelten. Eigentlich hätte sie aufspringen und sofort aktiv werden müssen. Doch sie war sekundenlang nicht in der Lage, sich auch nur ein bisschen zu bewegen.

Roter Saft spritzte wie Blut über Fagen Tuskrathin und die Männer und Frauen in seiner Nachbarschaft. Die Schreie der Tanzenden und Tobenden erfüllten den Raum bis in den letzten Winkel, und die mitreißende Musik Onopuhs spielte mit ihren Empfindungen, als sei sie selbst eines der zahllosen Instrumente, die dieser epochale Komponist einzusetzen pflegte.

Endlich drangen die Alarmsignale bis ins Zentrum ihres Bewusstseins und jagten sie hoch aus ihrem Sessel. Benommen und um die Klärung ihres Geistes bemüht, stand sie auf dem Podest. Alles sträubte sich gegen die Erkenntnis, dass Yammony Sa'Rijaan unwiderruflich vorbei war. Für sie und aller Voraussicht nach auch für alle anderen. Irgendetwas Ungeheuerliches war geschehen. Es musste extrem sein, weil es sonst keinen Grund geben konnte, das Fest zu unterbrechen und die Kommandantin direkt zu alarmieren.

Faer Rinkadon entfernte sich einige Schritte von dem Podest. Sie musste sich eines Mannes erwehren, der seine sexuellen Gelüste an ihr stillen wollte. In seiner Ekstase begriff er nicht, dass sie nicht bereit war, sich mit ihm einzulassen. Faer schob seine lüstern zupackenden Hände zur Seite. Als er dann noch immer nicht wich, stellte sie ihm ein Bein. Er stürzte der Länge nach zu Boden, entdeckte eine Frau, die halbwegs bewusstlos unter einem der Tische lag, und kroch auf sie zu, wobei er unverständliche Worte brabbelte. Faer Rinkadon sprang über ein Paar hinweg, das sich auf dem Boden vergnügte, glitt auf einer Pfütze einer Süßspeise aus, die sich von einem der Tische ergossen hatte, verlor jedoch nicht das Gleichgewicht, sondern nutzte die Gelegenheit, um schnell voranzugleiten. Tatsächlich öffnete sich eine Gasse vor ihr, als Dutzende von Robotern helfend eingriffen und ihr den Weg frei machten.

Die Kommandantin rannte aus dem Saal, wich einer weiteren Gruppe von Servos aus, die auf riesigen Platten Berge von Speisen und Getränken in den Saal schleppten; sie atmete danach auf, weil sie in eine Sphäre der Ruhe geriet. Vor ihr erstreckte sich ein langer Gang, auf dem sich niemand außer ihr aufhielt. Sie eilte voran, und von Schritt zu Schritt klärten sich ihre Sinne. Ganz allerdings konnte sie die Wirkung der berauschenden Mittel nicht abschütteln, die mit dem Blut in ihrem Körper kreisten. Die Drogen würden noch lange darin verweilen, bis sie endlich über die inneren Organe ausgeschieden wurden. Immerhin fand die Kommandantin Abstand zum Fest, war sich ihrer Verantwortung bewusst geworden und stellte sich der Frage, was geschehen sein mochte.

Der Alarm in den Elementen ihres Stirnbands war verstummt, nachdem sie losgelaufen war. Die mikroskopisch kleinen Schaltelemente hatten registriert, dass die Information bei ihr angekommen war und dass sie entsprechend den Erwartungen reagierte. Damit war das Ziel des Alarms erreicht. Offenbar sah STIMME noch keinen ausreichenden Grund, alle Sambarkin-Forscher aus dem Fest zu reißen. Faer Rinkadon stieg durch den Transmitter und wechselte ohne Zeitverlust in die Zentrale über, in der sie von der Notbesatzung empfangen wurde. Keiner der Frauen und Männer sprach ein Wort. Alle standen bewegungslos auf der Stelle, und alle blickten auf die gewaltigen Monitore, auf denen der Riesen-Pilzdom von Mattane zu sehen war.

Keiner der Sambarkin-Forscher hatte den Pilz dom jemals anders gesehen als ohne jegliche Anzeichen einer äußerlichen Aktivität. Trotz aller Forschungsarbeiten war es niemals gelungen, Anzeichen einer inneren Aktivität zuerkennen, wie man es auch überhaupt noch nicht geschafft hatte, Einblick in das Innere zu erhalten. Zum ersten Mal in der nach Jahrtausenden zählenden Geschichte der Domforscher zeigte der Pilzdom von Mattane energetische Emissionen. Sie waren jedoch unbekannter Art, konnten nicht sofort analysiert werden.

Faer Rinkadon hatte das Gefühl, neben sich selbst zu stehen und außerhalb ihres umnebelten Gehirns wahrzunehmen. Es war ungeheuerlich. Nicht fassbar. Der gigantische Pilzdom war aktiv geworden. Die verschiedenen Instrumente in der Zentrale zeigten es eindeutig an, wenngleich rein optisch nichts - oder noch nichts - zu erkennen war. Faer Rinkadon hätte schreien mögen. Ausgerechnet während des Yammony-Sa'Rijaan-Festes musste dies geschehen - zu einem Zeitpunkt, an dem nahezu alle Forscher berauscht und daher nicht einsatzfähig waren. Nur eine verschwindend geringe Anzahl Frauen und Männer hatte nicht an dem Fest teilgenommen, war deshalb im Vollbesitz ihrer geistigen Kräfte. Mit dieser kleinen Gruppe aber war kaum etwas zu bewerkstelligen. Es gab keine andere Möglichkeit: Faer Rinkadon gab Vollalarm für alle zwölf Childiree-Stationen. Damit endete das Fest schlagartig.

Der Kommandantin schien es so, als seien sie die Generation der Glücklichen. Jene Generation von Sambarkin-Wissenschaftlern, in deren Lebenszeit sich die sehnachtsvoll erwartete Bewährungsprobe tatsächlich ereignete. Sie wusste noch nicht, ob dies wahrhaftig der Fall der Fälle war. Um das beurteilen zu können, brauchte sie weitere Informationen der Wissenschaftler. Unter gar keinen Umständen wollte sie jetzt schon mit einem Alarm die ferne Sternenkammer der Ritter in Aufruhr versetzen. Die Gefahr, dass es ein Fehlalarm war, erschien ihr zu groß.

»Waffensysteme klarmachen!« befahl sie. »Die Systeme aller Childiree-Stationen. Alles aktivieren, was wir haben! Ohne Ausnahme. Ich will die absolute Kampfkraft.« Die Kommandantin warf einen kurzen Blick auf die Monitore, die ihr zeigten, was sich im Saal zutrug. Die Alarmsirenen veranstalteten einen geradezu ungeheuerlichen Lärm. Die Musik in der Halle verklang. Die tanzenden, tobenden und kopulierenden Massen beendeten ihr ekstatisches Spiel. Das Fest war zu Ende. Über 60.000 Sambarkin-Forscher wachten aus ihrem Rausch auf und versuchten, ihre Benommenheit zu überwinden, um in die Wirklichkeit zurückzukehren. Derartiges hatte sich noch niemals zuvor in der Geschichte der Sambarkin-Forscher ereignet. Faer Rinkadon hatte die Wirkung des Alarms bei weitem unterschätzt, wie ihr auf einmal dämmerte.

Tatsächlich hatte sie nicht die geringste Vorstellung von den gesundheitlichen Folgen ihres Befehls, mit dem sie die Massen brutal aus ihrer Ekstase riss. Seit Tagen hatten die Frauen und Männer unter dem Einfluss von berauschenden und aufputschenden Mitteln gefeiert. Sie waren schon lange nicht mehr Herr ihrer Sinne. Ein sanftes Ausklingen, wie es normal nach so einem Fest gewesen wäre, war ihnen aufgrund des Alarms nicht vergönnt. Von einer Sekunde zur anderen endete Rijaan. In der Folge brachen Tausende bewusstlos zusammen. Manche starben sogar an Ort und Stelle, weil ihre Organe aufgrund des abrupten Endes einfach versagten.

Tausende sanken entkräftet zu Boden, kämpften mit den letzten noch in ihnen verbliebenen Energien ums Überleben. Fast alle litten unter dem Aufruhr, der in ihren Körpern ausgelöst wurde. Zahlreiche Sambarkin entleerten ihre Verdauungswege auf die eine oder andere Weise, wo sie gerade standen, hockten, saßen, kauerten oder lagen. Kaum jemand aber protestierte, denn aus den riesigen Lautsprecherwänden hallte die Stimme der Oberkommandierenden Faer Rinkadon. Sie teilte ihnen mit, dass der Riesen-Pilzdom, ihr Forschungsobjekt seit Jahrtausenden, aktiv geworden war. Faer Rinkadon wiederholte die Information immer wieder, bis sie auch der letzte begriffen hatte. Die Nachricht war ein neues Stimulans, mit dessen Hilfe die überwiegende Zahl der Sambarkin den physischen Zusammenbruch überwand, sich endgültig aus der Ekstase löste und sich bemühte, sich der neuen Situation zu stellen.

Wer noch Kleider am Leibe trug, legte sie ab, um den Saal vollkommen unbedeckt zu verlassen und die Reinigungsräume aufzusuchen. Man war

bestrebt, nicht nur Schmutz und Schweiß abzuwaschen, sondern auch die pharmazeutisch angereicherten Dämpfe einzuatmen, die den Rausch vertreiben sollten. Während noch die Frauen und Männer aus dem Saal drängten, kamen bereits Servos herein und begannen mit den Reinigungsarbeiten. Mit großen Maschinen kehrten sie einfach alles zusammen - angefangen von dem Unrat bis hin zu den Speiseresten, den noch unberührten Speisen und Getränken sowie dem Mobiliar.

Alles wurde anschließend in gigantischen Konvertern vernichtet und in seine molekularen Strukturen zerlegt. Aus den dabei entstehenden Grundstoffen würden neue Materialien entstehen. Spezielle Roboter holten die Toten und die bewegungsunfähigen Kranken heraus, brachten sie in die entsprechenden Einrichtungen. Faer Rinkadon konnte nichts weiter tun. Sie musste abwarten bis die Wissenschaftler ihre Arbeit aufnehmen und ihr weitere Erkenntnisse mitteilten. Der Kommandantin fiel auf, dass die Roboter einen Toten auf eine spezielle Bahre legten und mit einem schimmernden Energiefeld umgaben.

»Halt!« befahl sie. »Was ist da los?« Sie beorderte eine Kamera zu der Bahre, um sich den Toten aus der Nähe anzusehen. Und dann wünschte sie, sie hätte es nicht getan. »Jemand hat ihm die Kehle durchgebissen«, meldete einer der Servos absolut nüchtern. Die Kommandantin erstarrte vor Entsetzen. Schlagartig schienen die Reste der berauschenden Mittel aus ihren Adern verschwunden zu sein. Darüber raubte ihr der Schrecken nahezu die Sinne. Es war unvorstellbar! Noch nie in ihrem Leben hatte sie von einem derartigen Fall gehört. Ein Sambarkin war über einen anderen hergefallen und hatte ihn mit Hilfe seiner Zähne getötet. So, wie es die Vorfahren in einer undenkbar weit entfernten Zeit getan hatten, als sie noch Raubtiere gewesen waren...

Es verlief nicht so, wie sie es sich nach erfolgter Mission vorgestellt hatte. Irgendetwas bewegte sich in eine ganz andere Richtung. Fee Kellind wusste nicht, was es genau war. Die Kommandantin erfasste nur mit allen Sinnen, dass erneut viel mehr Zeit verstrich, als normal gewesen wäre. Sie hatte das Gefühl, in die Ewigkeit eingebunden, in einen Kreislauf geraten zu sein, in dem sie wie in einer Falle gefangen war. Sie erinnerte sich daran, dass sie mit der SOL durch den Pilz dom von Segafrendo gegangen war. Der Hantelraumer sollte von der NACHT der Galaxis Segafrendo in den PULS von DaGlausch versetzt werden. Der Flug durch Raum und Zeit zugleich sollte von der Besatzung eigentlich nicht als »Flug« oder »Reise« wahrgenommen werden. Die Wissenschaftler an Bord des Schiffes hatten im Voraus postuliert, dass dieser Flug in Nullzeit ablaufen sollte. Myles Kantor und Tangens der Falke hatten dies mit umfangreichen Berechnungen erläutert. Doch die Realität passte sich dem menschlichen Denken und Empfinden in diesem Fall bei aller Rechnerei nicht an. Fee erkannte, dass etwas Furchtbares geschah, war aber nicht in der Lage, sich dagegen zu wehren oder irgendetwas zu unternehmen. Die Kommandantin war zur Bewegungslosigkeit verdammt, solange der Durchgang noch nicht beendet war.

Dieser Gedanke kreiste immer wieder durch ihr Bewusstsein, gefolgt von dem Gedanken, dass der Durchgang niemals zu Ende sein könnte, weil die SOL sich in einer hyperenergetischen Endlosschleife gefangen hatte. Fee zweifelte bereits an ihren Wahrnehmungen, wenngleich sie den Emotionauten Roman Muel-Chen unter seiner SERT-Haube sehen konnte. Ebenso erkannte sie den Haluter Icho Tolot, der alle anderen wie ein Gigant überragte. Mit seinen vier Armen, dem halbkugelförmigen Kopf und den tellergroßen, rot glühenden Augen bot er ein geradezu monströses Bild. Sein Mund war leicht geöffnet, so dass die schwarzen Lippen die Doppelreihen seiner kegelförmigen Zähne entblößten.

Auch Atlan, der Expeditionsleiter, befand sich in ihrem Blickfeld. Regungslos saß der Arkonide in seinem Sessel, etwas nach vorn gebeugt und den rechten Arm leicht angehoben, als wollte er jemandem ein Zeichen geben. Die anderen Mitglieder der Zentrale besatzung bewegten sich ebenfalls nicht. Sie verhielten sich ähnlich, als sei die Zeit überraschend stehen geblieben, als seien sie urplötzlich erstarrt. Die Kommandantin war sicher, dass sie den anderen das gleiche Bild bot. Sie spürte, dass noch Leben in ihr war. Jede Nervenfasern ihres Körpers machte es ihr durch leichte Vibrationen bewusst, als würden sie durch einen schwachen elektrischen Strom angeregt.

Der Kokon, der bislang während nahezu der gesamten Expedition mitten in der Zentrale geschwebt hatte, war verschwunden. Das Gebilde, durch das sich der Chronist von ES mitgeteilt hatte, schien sich in nichts aufgelöst zu haben. Dass er seine Position verändert hatte, konnte Fee Kellind sich nicht vorstellen.

Wozu auch hätte er noch bleiben sollen? Die Mission der SOL und ihrer Besatzung war erfüllt. Erhebliche Zweifel am Wahrheitsgehalt ihrer Wahrnehmungen kamen allerdings in ihr auf, als Fee meinte, sogar Mondra Diamond sehen zu können. Die Frau, die zeitweilig Lebensgefährtin Rhodans gewesen war, hielt sich nicht in der Zentrale auf, sondern in einem anderen Teil der SOL. Von der ehemaligen Agentin war die SOL-Kommandantin durch zahlreiche Wände getrennt, die aus massivem Material bestanden und keineswegs transparent waren.

Es war unmöglich, dass sie Mondra tatsächlich wahrnahm. Seltsamerweise schien sich ihr selbst Crom Harkanvolter darzustellen, der Lord-Eunuche der 95.000 Personen starken Gruppe der Mom'Serimer. Fee Kellind hatte keineswegs vergessen, dass er an Bord war, aber es war ihr unerklärlich, dass sie einen optischen Eindruck von ihm bekam, obwohl er sich ebenfalls weitab von der Zentrale aufhielt. Für ihre Begriffe war dies alles verwirrend und beängstigend. Die Menschen an Bord der SOL hatten es beinahe geschafft. ES war geboren worden - aus Delorian Rhodan, dem Rest der Superintelligenz ESTARTU, den Evoesa und der gespeicherten Psi-Energie des INSHARAM. Die Besatzung der SOL hatte der Geburt einer Superintelligenz beiwohnen dürfen! Welch Ironie, welch kosmischer Scherz, dass die Superintelligenz nicht durch das Getöse des Zusammenpralls mehrerer Galaxien oder die explosive Umarmung einiger Super-Novae, sondern in einem kleinen Raum innerhalb des Raumschiffs entstanden war.

Dennoch - und vielleicht gerade deswegen - war es ein erhabenes Erlebnis gewesen, das Fee Kellind niemals vergessen würde. Fehlte nur noch der kleine, krönende Abschluss. Das Ende des kosmischen Durchgangs von der NACHT in den PULS von DaGlausch. Irgendwann musste es doch eine Auflösung geben. Eine Erlösung. Die Kommandantin zerbrach sich vergeblich den Kopf darüber, ob sie irgendetwas unternehmen könnte, um in den Prozess einzugreifen, der offenbar nicht zum Abschluss kommen wollte. Sie meinte, die Gedanken der anderen Besatzungsmitglieder erfassen zu können, die ähnlich dachten und empfanden wie sie. Fast schien es ihr, als fusionierten sie allmählich zu einem Gemeinschaftswesen, das auf dem Wege zu einer körperlosen Existenz war. Wie sonst hätte sie sich erklären sollen, dass Roman Muel-Chen, Icho Tolot, Atlan und die anderen zeitweilig transparent wurden, dass sich ihre Konturen verzerrten, als wollten sie sich auflösen?

Fee Kellind wehrte sich dagegen. Sie wollte ihre Individualität nicht aufgeben, um in einem anderen Wesen aufzugehen. Sie wollte bleiben, was und wer sie war: Fee Kellind, Kommandantin des Hantelraumes SOL, ehemalige Agentin des Terranischen Liga-Dienstes. Es dauerte zu lange. Der Durchgang war misslungen. Etwas anderes war nicht möglich. Wäre der Durchgang tatsächlich zeitlos gewesen, hätte sie nicht soviel Zeit für sich und ihre Gedanken haben dürfen.

Voller Sorge fragte sich die Kommandantin, wohin die SOL versetzt wurde. Ein klassisches Zitat kam ihr in den Sinn. Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan, der Mohr kann gehen! Die Menschen an Bord der SOL hatten ihre Aufgabe erfüllt. Die Superintelligenz war entstanden, der Kokon verschwunden. Was sollte nun noch kommen? Entließen die kosmischen Mächte sie ins Nichts? Ihr war, als erlaube ihr das Bewusstsein einen letzten Einblick in ihre Existenz, bevor sie sich in eine hyperenergetische Daseinsform umwandelte, die möglicherweise nicht einmal mit dem Universum zu tun hatte, in dem sie bisher real gewesen war. Da blitzte es auf in der Zentrale. Ein Licht schien darin zu kreisen, und ein ohrenbetäubender Lärm drang auf sie ein. Seltsam. Bisher war Fee Kellind nicht aufgefallen, dass sie keinen einzigen Laut wahrgenommen hatte.

2.

Faer Rinkadon hatte sich keine Illusionen über sich selbst gemacht. Sie wusste, dass ihre Berufung als Kommandantin von Childiree lediglich eine Kompromisslösung war. Ursprünglich waren andere Persönlichkeiten für diesen Posten vorgesehen gewesen, Wissenschaftler von hohem Rang und Ansehen, die sicherlich geeigneter gewesen wären als sie. Doch damit nicht genug. Als sich abgezeichnet hatte, dass man sich auf keinen der ursprünglichen Kandidaten einigen konnte, hatte man sich von ihnen abgewandt und sich jemanden ausgesucht, mit dem alle geistigen und politischen Sektionen leben konnten. Selbst dabei war die Wahl nicht sofort auf Faer Rinkadon gefallen. Es waren Ränkespiele und weitere Kompromisse nötig gewesen, um sie als Kommandantin durchkommen zu lassen. Sie galt als sehr schwach und war somit allen Parteien genehm.

Faer Rinkadon wusste das, und es hatte ihr nie etwas ausgemacht. Eine große Verantwortung hatte sie ohnehin nicht übernommen. Mit Überraschungen war schließlich nicht zu rechnen. Seit Jahrtausenden betrieben die Wissenschaftler Forschungen an dem riesenhaften, fremdartigen Objekt,

dem sogenannten Pilzdom, der seit undenklichen Zeiten um die Riesensonne Mattane im Checkalur 1571 des Landes Dommrath kreiste.

Faer Rinkadon war keine Forscherin, sie hatte eine wirtschaftswissenschaftliche Ausbildung genossen. So war sie mehr zu einer Organisatorin der wirtschaftlichen Abläufe auf den zwölf Stationen geworden als zu einer militärischen Kommandantin oder einer Art übergeordneter Ordnungshüterin. Unter ihrer Leitung hatte es niemals Versorgungsprobleme gegeben und niemals Engpässe, und nicht ein einziges Mal war irgendeines der bedeutenden Feste auch nur um die geringste Zeitspanne verschoben worden.

Jetzt hatte sich die Situation schlagartig geändert. Sie war in doppelter Hinsicht als Kommandantin mit ganz neuen Aufgaben gefordert. Der Pilz dom nahm die beachtliche Höhe von 104 Kilometern und eine Dicke von 23 Kilometern ein. Die unteren zwei Drittel bestanden aus einem schwarzen, matt aussehenden Material ohne jegliche Erhebung. Das obere Drittel war aus einem silbrig schimmernden Material gefertigt. Die 33 Kilometer breite Pilzkrempe war weich und elegant geschwungen und wies nirgendwo scharfe Kanten auf. Der Durchmesser des Pilzhutes betrug 89 Kilometer. Ihr Leben lang hatte sich Faer Rinkadon mit dem Pilz dom beschäftigt. Schon in ihrer Kindheit war sie gezielt auf ein erfülltes Dasein als Domforscherin hingeführt worden. Das war auf dem Planeten Santhasch gewesen, der Wissenschafts- und Forschungswelt der Ritter von Dommrath, die im Zentrumsbereich der Galaxis lag. Dass sie sich später mehr für die wirtschaftswissenschaftlichen Aspekte des Forschungsobjektes interessiert hatte, stand auf einem anderen Blatt.

Als Kommandantin hatte sie die höchste Stufe in der Rangordnung der Domforscher erreicht. Doch nun wünschte sie, das wäre nie geschehen. Sie hatte sich nicht nur mit der Tatsache auseinanderzusetzen, dass sich zum ersten Mal in der Geschichte der Domforschung eine Aktivität am Pilzdom gezeigt hatte, sondern auch damit, dass ein grauenhafter Mord in ihrer unmittelbaren Nähe geschehen war. Beide Vorfälle überforderten sie, trieben sie geradezu an den Rand der Panik. Ihr war klar, dass sie etwas unternehmen musste, aber sie wusste nicht, was sie als erstes tun sollte. Die Sambarkin von Santhasch hatten mit den Sambarkin, die auf Yezzikan Rimba lebten, nicht mehr viel gemein. Die meisten der 36 Millionen Individuen lebten mindestens in zehnter Generation auf der Ritterwelt Santhasch. Sie entstammten verdeckten Rekrutierungsaktionen. Reisende Samarkin wurden seit eh und je zwischen den Portalen des Do'Tarfyddan angesprochen und in den Dienst der Ritter von Dommrath geholt.

Angesichts geringer Vermehrungsraten und geringer Abwerbungsmengen waren 36 Millionen eine beachtliche Zahl. Dabei wurden die Sambarkin von Santhasch tatsächlich sehr viel später produktiv tätig als ihre Artgenossen von Yezzikan Rimba. Das Wissen, das sie sich aneignen mussten, war sehr viel umfangreicher als das eines gewöhnlichen Sambarkin. Denn die Domforscher wurden nicht gezielt in Unwissenheit gehalten, sondern konnten das volle Potential ihres sambarkischen Geistes ausschöpfen. Faer Rinkadon kämpfte sich durch das Gewirr ihrer Gedanken. Die Notwendigkeit wurde ihr bewusst, den Rausch zu beheben, der sie nach wie vor umnebelte. Sie rief einen Mediker in die Zentrale, ließ sich eine Injektion verabreichen und brauchte danach nicht mehr lange zu warten, bis die Symptome abklangen und sich ihr Geist klärte. An der Schwere in ihren Beinen und an leichten Gleichgewichtsstörungen jedoch merkte sie, dass sie das allzu reichlich genossene Genussgift noch immer im Körper hatte. Es würde noch einige Zeit vergehen, bis es vollends abgebaut war. Immerhin konnte sie sich nun auf die zwei großen Aufgaben konzentrieren, die sich ihr stellten.

In einer Mischung aus wissenschaftlicher Aufregung und Unglauben sah sie den Vorgängen am Pilzdom von Mattane zu. Ein Servo brachte ihr frische Wäsche und neue Oberkleider. Sie riss sich die Gewänder vom Leib, deren Design einzig und allein darauf ausgelegt war, während des Festes ihre erotische Ausstrahlungskraft zu erhöhen, spritzte sich in einer Hygienekabine hastig mit eiskaltem Wasser ab und streifte sich die neuen Kleider über. Dergestalt erfrischt und umgekleidet, kehrte sie an ihren Kommandostand zurück. Mit Hilfe der großen Monitorwände stand sie in ständiger Verbindung mit den Wissenschafts- und Forschungsstationen nicht nur von Childree-I, sondern auch mit denen aller anderen elf Stationen, so dass sie den Pilz dom von allen Seiten beobachten konnte.

Lichtphänomene umgaben das riesige Gebilde. Sie ließen Faer Rinkadon an Wetterleuchten denken, obwohl sie wusste, dass es so etwas im Weltraum nicht geben konnte. Es schien, als werde der Pilz dom in seine Einzelteile zerlegt. Die Ausstrahlungen waren so gewaltig, dass es in allen Stationen notwendig gewesen wäre, die Schutzschirme zu aktivieren, wären diese aufgrund der Nähe zur Korona der Sonne nicht ohnehin auf Dauerbetrieb geschaltet gewesen. Effrek Gentarfo meldete sich. Der Präses-Wissenschaftler von Childree-I hatte sich offensichtlich auch aus dem Rausch befreien lassen. Abgesehen von seinen geröteten Augen sah er nüchtern aus. Der Wissenschaftler war etwa 2,30 Meter groß und wirkte sehr schlank.

Der kantige Schädel war normalerweise haarlos, trug jetzt aber noch einige Büschel aufgeklebter Haare, die bei dem Fest wohl erotisch wirken sollen. Faer Rinkadon kamen sie eher komisch und abstoßend vor. Die fingerlangen, daumendicken Hörner schimmerten nicht im Regenbogenglanz, wie es hätte sein sollen. Sie erinnerten auch nicht an Perlmutter, sondern glänzten noch in dem hellblauen Lack mit dem er sie für das Fest überzogen hatte. Als er sprach, entblöbte er bei nahezu jedem Wort die Zackenreihen seiner Dreieckszähne. Faer Rinkadon fiel es schwer, sich auf das zu konzentrieren, was er sagte. Beim Anblick dieser Zähne musste sie an den Ermordeten denken, dessen Kehle von ebensolchen Zähnen zerrissen worden war. Unwillkürlich fragte sie sich, ob Effrek Gentarfo wohl als Mörder in Frage kam.

Sie erinnerte sich an eine Diskussion, an der sie irgendwann einmal teilgenommen hatte. Bei ihr hatte der Präses-Wissenschaftler der Runde eröffnet, dass er eine gewisse Leidenschaft für Ahnenforschung empfand. »Es müsste großartig sein, einmal in die ferne Vergangenheit reisen und dort für eine gewisse Zeit in Körper und Geist eines Sambarkin schlüpfen zu können, der an der Schwelle der Entwicklung vom Raubtier zum Intelligenzwesen steht oder diese vielleicht gerade überschritten hat«, hatte er gesagt. Sie konnte nicht ausschließen, dass der Präses das Fest genutzt hatte, um sich noch einmal in die Rolle eines solchen fernen Vorfahren zu versetzen. Vielleicht hatte er nur tief in ihm schlummernden Neigungen nachgegeben. Oder er hatte in sexueller Ekstase die Kontrolle über sich verloren. Faer musste es herausfinden. Diese andauernden Fragen nagten zu sehr in ihr.

»Wie bitte?« fragte sie. »Entschuldige, ich habe deine letzten Worte nicht verstanden.« »Dann wiederhole ich sie«, sagte er, wobei er sich einen Unterton erlaubte, der deutliche Kritik an ihr erkennen ließ und der angesichts ihrer Position ungebührlich war. Sie wusste, dass sie eigentlich darauf reagieren musste, doch sie fühlte sich zu schwach, um aufzubegehren und ihn in seine Schranken zu verweisen. »Bitte«, brachte sie gerade mal hervor. »Unsere hochentwickelten Messgeräte ...« »Es ist mir klar, auf welchem technischen Stand sich die Geräte befinden«, unterbrach sie ihn. »Zur Sache!«

Der Wissenschaftler blickte die Kommandantin überrascht an, weil er mit einem derart scharfen Ton von ihrer Seite nicht gerechnet hatte. Erstaunt stellte sie fest, dass er sich augenblicklich ihrer Autorität beugte. Offenbar brauchte er Widerstand, um sich selbst besser einordnen zu können. »Die Geräte sind seit Jahrtausenden auf die Erforschung des Pilzdoms optimiert. Sie zeigen ...« »Auch das ist mir klar!« fuhr sie ihm erneut in die Parade. »Ich hatte dich gebeten, zur Sache zu kommen!« »Die Geräte zeigen unerklärliche Ausschläge in sämtlichen Bereichen des hyperenergetischen UHF-Spektrums«, versetzte er eilig. Dabei neigte er sogar sein Haupt ein wenig, um ihr Respekt zu erweisen. »Und was bedeutet das?« Faer musterte den Wissenschaftler, als habe sie ihn noch nie zuvor gesehen.

Die Kommandantin kannte sich selbst kaum wieder. Doch spürte sie, wie sich in ihrem Inneren etwas regte, und sie merkte, dass sie sich allzu weit vorgewagt hatte. Sie erkannte, dass sie nicht mehr lange durchhalten würde. Ihr Magen rebellierte so stark, dass sie sich kaum mehr auf das Gespräch konzentrieren konnte. Dass sie den Präses zurechtgewiesen hatte, hatte seinen Ursprung weniger in dem Wunsch, ihm seine Grenzen aufzuzeigen, als vielmehr die Kontrolle über die Vorgänge in ihrem Körper zu gewinnen. Sie wollte das Gespräch auf jeden Fall beendet haben, bevor ihr Magen sich in der falschen Richtung entleerte. »Die Masse des Pilzdoms verändert sich«, antwortete er. »Und das kann nur daran liegen, dass er Materie in sich aufgenommen hat. Woher auch immer diese gekommen sein mag.«

Mondra Diamond hatte ganz ähnliche Empfindungen und Eindrücke wie Fee Kellind, aber sie fand schneller zu sich selbst zurück als diese. Früher noch als für die Kommandantin stand für sie fest, dass sie es geschafft hatten. Mondra stand mitten in ihrer Kabine und blickte auf die Monitore, die sie mit der Außenwelt verbanden. Sie sah auch, dass die SOL an ihrem Ziel angekommen war. Sie fühlte ihren Körper, und die Erinnerungen an die schier unglaublichen Ereignisse um Delorian und sie, seine Mutter, kamen in ihr auf. Die Gedanken an ihren Sohn erfüllten sie auf der einen Seite mit Schmerz. Sie dachte an die lange Zeit, in der sie befürchtet hatte, dass er sterben würde, bis dann der Augenblick kam, in dem sein Leben übergang in die Existenz eines erwachenden ES.

Delorian war nicht tot. Mondra Diamonds Sohn lebte. Aber er war jetzt und für die Zukunft unerreichbar für sie. Es wäre absurd gewesen, wollte sie hoffen, er würde sich irgendwann noch einmal bei ihr melden oder ES könnte in irgendeiner Weise Rücksicht auf sie nehmen oder gar mit ihr

kommunizieren. Sie war nichts weiter als der Kelch, aus dem Leben hervorgegangen war und der seine Aufgabe erfüllt hatte. Für die Superintelligenz war sie Vergangenheit, eine nutzlos gewordene Hülle, die nun abgelegt werden konnte.

Mondra Diamond fragte sich nicht zum ersten Mal, was sie für die Besatzung der SOL war. Bislang war sie die Lebensgefährtin Rhodans gewesen, die ihre besondere Bedeutung durch seinen Sohn erhalten hatte. Es wäre falsch gewesen, sich in dieser Hinsicht Illusionen zu machen. Mit Delorian war ihre vielleicht mächtigste Stütze weggebrochen. Rhodans Sohn war wichtiger gewesen als sie. Sehr viel wichtiger. Daran konnte es keinen Zweifel geben. Von nun an war sie nur noch Mondra Diamond. Eine Frau wie viele andere an Bord auch.

Perry Rhodan war weit entfernt. Möglicherweise so weit, dass er für ewig un erreichbar blieb. Tatsächlich konnte niemand an Bord zurzeit davon ausgehen, dass es gelingen würde, die SOL in seine Zeit zurückzubringen. Mit Hilfe der Pilzdome konnte der Hantelraumer räumlich versetzt werden. Ob noch einmal ein Sprung durch die Zeit - und dieses Mal in die Zukunft - möglich war, konnte keiner der Wissenschaftler an Bord mit Bestimmtheit sagen. Auch wenn Tangens der Falke und Myles Kantor genau dies immer postuliert hatten. Andere Frauen an Bord hatten eine klar definierte Funktion. Sie waren geschult. Sie hatten wissenschaftliche, technische, organisatorische oder auch soziale Funktionen. Einige arbeiteten als Dienstleister oder als Kreative. Sie stellten etwas dar, wirkten aktiv mit in der Bordhierarchie.

Mondra war gar nichts. Oder stand unmittelbar davor, zu einem bedeutungslosen Nichts zu werden. Es lag voll und ganz an ihr. Wenn es ihr gelang, die hauchdünnen Fäden ihrer Verbindungen an Bord in den Händen zu halten, die Gedanken an die jüngste Vergangenheit abzuschütteln, sich nicht mehr als Mutter Delorians zu fühlen und sich ihrer eigenen Zukunft zuzuwenden, dann hatte sie eine Chance. Sie hatte das Gefühl, selten so klar gedacht zu haben wie in diesen Sekunden, in denen die SOL ihre Reise vorläufig beendete.

Allmählich erwachte das Leben in der Zentrale. Fee Kellind merkte, dass sie sich bewegen konnte. Auch Roman Mue!Chen, Tonko Kerzner und Don Kerk'radian lösten sich aus ihrer Starre. Die Menschen in der Zentrale blickten sich um, sahen sich an und begannen zu lächeln. Tonko Kerzner ballte die Rechte zur Faust und stieß sie triumphierend in die Höhe. »Ja - wir haben es geschafft!« sagte er laut. Die Kommandantin schüttelte den Kopf. »Nein!« Alle wandten sich ihr zu. Keiner stellte eine Frage, aber ihre Mienen verrieten Zweifel. Offenbar glaubte man, sie sei noch nicht wieder Herrin ihrer Sinne. »Dies ist nicht der PULS von DaGlausch«, erläuterte sie. »Auf keinen Fall. Wir haben den Durchgang hinter uns, aber wir sind nicht dort, wo wir sein wollten - und vermutlich auch nicht, wann wir sein wollten.«

In den Monitorwürfeln, die SENECA als Holo formte, bildete sich ein Pilzdom heraus, der um eine Riesensonne kreiste. Eingblendete Zahlen machten deutlich, dass er einen Abstand von 15 Millionen Kilometern zur Oberfläche des weißen Sterns des Typs B5 hielt, einer Sonne, die eine 230fache Leuchtkraft und die 6,5fache Masse von Sol hatte. Ihr Durchmesser war viermal so groß, und die Oberflächentemperatur betrug annähernd 15.000 Grad Celsius. Die SOL war der Riesensonne so nah, dass vereinzelte Eruptionen bis zu ihr hinwaberten. Die glühenden Gasmassen erreichten die Schutzschirme des Raumers.

Die Sonne - und mit ihr der Pilzdom - befand sich überdies keineswegs in einem sternearmen Bereich des Universums, wie es der PULS oder die NACHT gewesen waren, nicht in einem Absoluten Vakuum, das keinerlei Quantenfluktuation zuließ und so die Region gegen den Rest des Universums und die Einflüsse der Chaotarchen und Kosmokraten abschirmte. Diese Sonne lag in einer sternereichen Umgebung, und es gab - wie die ersten Messungen des Bordgehirns bewiesen - alle nur erdenklichen Quanten, die den Leerraum in einer Art und Weise erfüllten, wie man es als normal kannte. Dies hier war keine Region wie der PULS oder die NACHT, garantiert nicht. Ob dies aber die Gegenwart war oder ob sie sich immer noch 18 Millionen Jahre in der Vergangenheit aufhielten, ließ sich nicht erkennen. Oder vielleicht war es nur eine Million Jahre - niemand wusste es. SENECA war ebensowenig in der Lage, ihnen einen Hinweis darauf zu geben, wo im Universum man eigentlich gelandet war. Der Gedanke lag jedoch nahe, dass es sich um eine von Terra und DaGlausch weit entfernte Zone handelte. Pilzdom oder gar die riesigen Mega-Dome waren schließlich nicht allzu häufig im Universum. Die Menschen an Bord der SOL konnten nicht einmal ausschließen, dass sich die weiße Riesensonne weit außerhalb der sechs Thoregon-Galaxien befand. »Wir leben«, stellte die Kommandantin fest. »Aber der große Sprung ist fehlgeschlagen. Die SOL hat einen anderen Mega-Dom erreicht als vorgesehen.«

Immer mehr Mitglieder der Zentralebesatzung erwachten zum Leben. Einer nach dem anderen kam zu sich, und jeder stellte die gleichen Fragen. Nur Atlan, Ronald Tekener, Myles Kantor, Icho Tolot und Dao-Lin-H'ay blieben still; ausgerechnet die Aktivatorträger, die Erfahrensten an Bord der SOL. Fee Kellind achtete nicht darauf, registrierte nicht einmal, dass beispielsweise Atlan kein Wort sagte. Sie hatte genügend mit den anderen und mit sich selbst zu tun. Auf den Ortungsschirmen zeichneten sich zwölf Raumstationen von respektabler Größe ab, die den Pilz dom umkreisten. Sie bewegten sich auf einem Parallelkurs und waren jeweils etwa 30.000 Kilometer voneinander entfernt. Es handelte sich um elfzackige Sterne mit einer Dicke von etwa 200 Metern und einem Durchmesser von mehr als 1100 Metern.

Sie wirkten trotz ihrer Größe allerdings geradezu unauffällig im Vergleich zu etwa fünfhundert Raumschiffen. SENECA lieferte detaillierte Aufnahmen. Einschnürungen im Raumschiffsrumpf sowie seltsame Vorrichtungen, die an Beine erinnerten, ließen die Schiffe in ihrer äußeren Form entfernt wie terranische Ameisen aussehen. Fee Kellind wandte sich an die Funk- und Ortungsabteilung. »Nehmt Verbindung mit den Besatzungen der Stationen oder der Raumschiffe auf!« forderte sie. »Sie gehören vermutlich dem gleichen Volk oder doch einander freundschaftlich gesinnten Intelligenzvölkern an. Jedenfalls sind Feindseligkeiten nicht auszumachen. Auch weisen Raumanalysen nicht darauf hin, dass irgendwo Kämpfe stattgefunden haben. Spuren energetischer Ausschüttungen sind nirgendwo zu entdecken.«

Während sie auf den Hinweis wartete, dass eine Kommunikation mit dem unbekannten Volk möglich sei, überlegte sie, was sie sagen und wie sie die Anwesenheit der SOL in diesem Raumgebiet erklären sollte. Es würde nicht einfach sein. Viel würde vom Verständnis der anderen abhängen. Eine Kommunikation konnte nur zustande kommen, wenn beide Seiten darum bemüht waren. Fee war 1,75 Meter groß und hatte lange blonde Haare. Ihre hellblauen Augen trugen den Ausdruck unverkennbarer Intelligenz und einer großen Persönlichkeit. Sie hatte eine Ausbildung als TLD-Agentin genossen, wobei die Schwerpunkte auf Naturwissenschaften, Mathematik, Raumschiffstechnik und Organisation gelegen hatten.

Sie war erst Kommandantin der GOOD HOPE III gewesen, um danach zur SOL berufen zu werden. Von den Besatzungsmitgliedern wurde sie wegen ihrer mehrfach nachgewiesenen Eignung als Kommandantin in keiner Weise in Frage gestellt. »Was ist los?« fragte sie ungeduldig. »Warum braucht ihr so lange?« »Die anderen antworten nicht«, eröffnete die Funkabteilung ihr. »Wir haben alles an Kommunikationsmitteln aufgeboten, um mit ihnen in Kontakt zu kommen. Vergeblich. Die Wesen dort drüben reagieren nicht.« Der Emotionaut Muel-Chen räusperte sich kräftig. Fee Kellind blickte zu ihm hinüber und wartete. Er hob entschuldigend die Hand und hustete einige Male, bis seine Atemwege frei waren. »Irgend etwas ist beim Durchgang mit mir passiert«, sagte er. »Ist vorbei. Ich wollte nur darauf hinweisen, dass die SOL nicht von der Stelle zu bewegen ist. Um keinen Millimeter.«

Der Emotionaut unternahm einen weiteren Versuch, die SOL auf einen Kurs zu bringen, der von der Riesensonne wegführte. Vergeblich. Das gigantische Hantelschiff hing unverrückbar fest. Messungen ergaben, dass von den zwölf Raumstationen Kraftfelder ausgingen. Dort standen Fesselfeldprojektoren mit hoher Kapazität. Ihre Leistung war so groß, dass die SOL ihnen nichts entgegenzusetzen hatte. Fee wandte sich in der Hoffnung an den Arkoniden, dass dieser ihnen helfen konnte. Doch der Expeditionsleiter antwortete ihr nicht. Regungslos saß Atlan in seinem Sessel. Er hatte die Augen geschlossen, und nichts deutete darauf hin, dass er das Bewusstsein wiedererlangt hatte. Erschrocken stellte die Kommandantin jetzt fest, dass nicht nur er neutralisiert war, sondern alle Unsterblichen. Nicht ein einziger von ihnen war handlungsfähig. Von ihnen war keine Hilfe zu erwarten.

Faer Rinkadon verkniff sich eine Entgegnung. Der Pilzdom sollte Materie aufnehmen haben? Das schien der Kommandantin unmöglich zu sein. Aber sie sagte es nicht, und Sekunden später war sie froh darüber. Ein materiell stabiler Körper tauchte aus dem Pilzdom auf. Im direkten Vergleich zum Dom war er klein. Tatsächlich aber war es ein gewaltiges Hantelgebilde, immerhin etwa 8000 Meter lang. Es war ein Gebilde, das aus einem golden schimmernden Material gefertigt zu sein schien und von einem blau leuchtenden Schutzschirm eingehüllt wurde. Die Kommandantin dachte an die eindringlichen Warnungen der Ritter von Dommrath.

»Jede Aktivität am Pilzdom stellt für die Zivilisationen von Dommrath eine tödliche Gefahr dar«, hatte man ihr eingehämmert. »Daher ist jeder, der möglicherweise durch den Pilzdom kommt, als Bote einer feindlichen Macht anzusehen!« Man hatte vom sogenannten Krisenfall Heliot gesprochen,

diesen Begriff aber auch nicht weiter erläutert. Faer Rinkadon hatte sich schon oft Gedanken über Sinn und Zweck der Forschungen am Pilzdom gemacht. Sie war für sich zu einem Schluss gekommen, über den sie wohlweislich mit niemandem gesprochen hatte. Sie glaubte, dass der tiefere Grund für die Existenz der Domforscher die Überzeugung der Ritter war, dass der Pilzdom von Mattane eine riesengroße, wenngleich schlafende Gefahr darstellte. Diese Gefahr galt es zu neutralisieren, einzudämmen oder besser noch gänzlich zu beseitigen.

Keines dieser Ziele hatten die Forscher bislang erreicht. Seit Jahrtausenden entzog sich der Dom jeglicher Enträtselung. Es war nicht gelungen, ihn zu zerstören. Man konnte nicht in ihn eindringen. Zahlreiche Versuche, ihn in die Sonne zu stürzen, waren gescheitert. Daraus folgte, dass die Technik jener, die den Dom geschaffen hatten, den Fähigkeiten der Sambarkin und sogar jener der Rittertechnik weit überlegen war. Faer Rinkadon wünschte, sie hätte sich in den vergangenen Jahren, in denen sie ihre Funktion als Kommandantin ausgeübt hatte, einen Kreis von zuverlässigen Helfern und Freunden aufgebaut, die ihr als Fundament für ihre Entscheidungen dienen konnten. Sie hatte es mehrfach versucht, war jedoch stets gescheitert. Wandte sie sich an männliche Führungskräfte, glaubten diese sofort an eine sexuelle Annäherung. Was auch immer sie sagte, um sie für sich zu gewinnen, hielten sie für eine Ummantelung ihrer eigentlichen Wünsche.

Wenn sie sich um weibliche Unterstützung bemüht hatte, war man ihr mit Eifersucht, Intrigen und tiefverwurzeltem Misstrauen begegnet. Danach hatte sie aufgegeben. In der Folge war sie einsam. Faer führte das Kommando, stand ansonsten jedoch isoliert da. Persönliche Bindungen gab es nicht. Sexuelle Freuden konnte sie höchstens mal auf einem Yammony –Sa Rijaaan - Fest genießen. Wegen ihrer Oberflächlichkeit hinterließen sie einen schalen Geschmack und verstärkten das Gefühl der Einsamkeit erst recht.

Natürlich hatte sie eine Kommandostruktur und Hunderte von Untergebenen, die jeden ihrer Befehle sofort ausführten. Aber es war niemand unter ihnen, der sich persönlich für sie einsetzen würde. »Was wirst du tun?« fragte Effrek Gentarfo. »Wir haben mehrere Möglichkeiten«, antwortete sie. »Erstens, das fremdartige Hantelschiff wird mit den ultrastarken, eigens für diesen Zweck konstruierten Fesselfeldprojektoren der Childiree-Stationen dort fixiert, wo es aus dem Pilzdom herausgekommen ist. Zweitens, die Schutzschirme der Childiree, gezielt für den Beschuss aus starken Waffen entwickelt, werden mit maximaler Kapazität hochgefahren.«

»Sehr gut«, lobte der Präses-Wissenschaftler. »Drittens, die fünfhundert Legionsschiffe aus dem Annuze-System, die aufgrund eines Befehls der Ritter dauerhaft am Pilz dom von Mattane stationiert sind, begeben sich in Angriffsposition. Sie sind auf Abruf zum Feuern bereit.« »Das sollte bereits genügen«, stimmte er zu. »Wir haben noch eine weitere Möglichkeit«, stellte sie fest. »Viertens, wir rufen per Hyperfunk-Relaisstrecke auf Annuze I und in der Sternenkammer der Ritter in Checkalur 0001 um Hilfe und militärische Unterstützung. Diesen letzten Weg würde ich allerdings erst einschlagen, wenn wir vorher nichts bewirkt haben.«

Effrek Gentarfo schien beeindruckt. Respektvoll beugte er sein Haupt und zog sogleich die Oberlippe nach oben, so dass die hell schimmernde Reihe seiner Zähne sichtbar wurde. Es sollte eine freundliche Geste sein, doch sie verursachte Übelkeit bei Faer Rinkadon. Schlagartig rückte der Mord in ihr Bewusstsein und erinnerte sie beinahe brutal daran, dass es ihre Aufgabe war, ihn unter allen Umständen aufzuklären. Aufgrund der Richtlinien der Ritter war sie gezwungen, die Ermittlungen parallel zu ihren vordringlichen Aufgaben zu führen. Es war ihr nicht erlaubt, den Mörder frei herumlaufen zu lassen, bis das erstrangige Problem gelöst war. Sie wusste nicht, wie sie beide Dinge zugleich bewältigen sollte.

Ihr blieb nichts anderes übrig, als den Mordfall an jemanden zu delegieren. Dabei ergab sich wiederum die Frage, wen sie dafür auswählen sollte. Effrek Gentarfo? Der war Wissenschaftler und hatte keine Ahnung von kriminalistischen Ermittlungen. Fagen Tuskrahtin? Der Mann mit dem halben Ohr war Forscher und hatte andere Interessen. Darüber hinaus kam er ebenso als Mörder in Frage wie Effrek Gentarfo. Blieb Liums Narhta. Der Sicherheitschef war allerdings für militärische Belange zuständig, und sie bezweifelte, dass er bereit war, sich mit dem Mordfall zu befassen. Als erstes beschloss Faer Rinkadon zu klären, wer sich in der Nähe des Ermordeten aufgehalten hatte.

3.

Major Hery-Ann Taeg schüttelte ratlos den Kopf. Nachdem sie Atlan, Myles Kantor und Ronald Tekener untersucht hatte, konnte sie nichts feststellen. Sie war einfach hilflos. Alle Unsterblichen erlangten nach wie vor nicht das Bewusstsein zurück, und es gab keine überzeugende Erklärung dafür, warum es so war. Die Leiterin der Medizinischen Abteilung war mit Gustavo Arkennte in die Zentrale gekommen, um dem Rätsel an Ort und Stelle auf die Spur zu kommen. Arkennte war ein rothaariger, eckig wirkender Mann, der seine Arbeit ohne viele Worte erledigte. Wie alle Mediker an Bord war er vielseitig ausgebildet und war auf mehreren Spezialgebieten tätig. So galt er beispielsweise als hervorragender Internist, obwohl sein Hauptgebiet die Psychologie war. Herausragende Erfolge hatte er bei der Behandlung der Klaustrophobie erzielt, wie sie nach besonderes langen Aufhalten im Weltraum gelegentlich auftrat. Wenn die Besatzungsmitglieder der SOL nicht hin und wieder mal die Möglichkeit hatten, ihren Fuß auf den Boden eines Planeten zu setzen, stellte sich dieses Gefühl des Eingeschlossenseins bei manchen ein. Das Gefühl konnte sich bis zur Platzangst steigern und sich dann zu einer echten psychotischen Störung ausweiten.

»Eine wirkliche Schädigung ist nicht festzustellen«, teilte die Medikerin Fee Kellind mit. »Wir sind zu dem Schluss gekommen, dass die Unsterblichen in diesem Fall aufgrund ihrer Aktivatorchips ausnahmsweise einmal stärker von dem Schock betroffen sind als normal sterbliche Personen wie wir«, ergänzte Gustavo Arkennte mit einem leichten Achselzucken. Der Internist und Psychologe machte den Eindruck, als nehme er die Auswirkung auf die Unsterblichen nicht besonders wichtig. Doch so äußerte er sich fast immer, wenn er sich veranlasst sah, über seine Diagnose zu sprechen. Was sich hinter seiner Stirn abspielte, wurde in seiner sparsamen Mimik niemals erkennbar.

»Wir sind davon überzeugt, dass sie in den nächsten zwanzig Stunden von allein aufwachen werden«, fügte die Leiterin der Medizinischen Abteilung hinzu.

»Bringt es etwas, ihnen Medikamente zu verabreichen?« fragte die Kommandantin. »Es würde uns helfen, wenn vor allem Atlan schneller wieder auf die Beine käme. Immerhin befinden wir uns in einer Situation, in der ein Mann mit seiner Erfahrung uns helfen würde.« »Tut mir leid«, enttäuschte Hery Ann Taeg sie. »Medikamente bringen überhaupt nichts.« »Bist du sicher?« Fee Kellind blickte erstaunt.

»Natürlich bin ich das. Welches Medikament könnte denn schon die Wirkung eines Zellaktivators übertreffen?« Das war ein Argument, das Fee Kellind augenblicklich überzeugte. Denn fasste sie nach: »Ein Medikament könnte die Wirkung des Aktivators doch immerhin potenzieren.«

»Welches Medikament?« entgegnete die Medikerin. »Ein Aufputzmittel oder irgend etwas anderes, was Herz und Kreislauf in Schwung bringt? Woher willst du wissen, ob die Aktivatoren solche Stoffe nicht als Gifte identifizieren, die in diesem Fall eher schädlich sind und daher als erste bekämpft werden müssen? Dann erzielten wir exakt das Gegenteil von dem, was wir anstreben.«

»Wir wissen fast nichts über die Wirkung pharmakologischer Mittel im Zusammenhang mit Aktivatorchip?«, fügte Gustavo Arkennte hinzu. »Und die augenblickliche Situation ist wahrhaft nicht dazu geeignet, ausgerechnet jetzt mit Experimenten zu beginnen.« »Also müssen wir weiterhin ab warten«, erkannte Fee Kellind. Annek Mayonnlyn betrat die Hauptleitzentrale und ging sogleich zu Hery-Ann Taeg, Gustavo Arkennte und der Kommandantin. Flüchtig blickte sie in das von Narben entstellte Gesicht Ronald Tekeners, der neben ihnen in seinem zurückgeklappten Sessel lag.

Annek war die Assistentin des Psychologen. Ihre langen schwarzen Haare, die sie im Nacken zu einem Zopf geflochten hatte, bildeten einen reizvollen Kontrast zu ihrem milchkaffeebraunen Teint. »Ich habe mich in der SOL umgesehen«, berichtete sie, wobei sie sich an Arkennte wandte, als dessen Assistentin sie eingeteilt war. »Nach meiner Schätzung sind noch etwa 2000 Frauen und Männer der Besatzung bewusstlos oder handlungsunfähig. Die Mom'Serimer scheinen so gut wie keinen Widerstand leisten zu können. Nahezu alle von ihnen sind neutralisiert. Nur sehr wenige haben sich bisher aus dem Schock gelöst, der uns alle bei dem langen Übergang getroffen hat.«

Annek Mayonnlyns tiefschwarze Augen und leicht aufgeworfenen Lippen ließen sie stets trotzig erscheinen. Leichte Einkerbungen um den Mund und um die Augen herum erweckten den Eindruck, sie sei kalt und berechnend. »Ein Drittel der Besatzung ist also nicht einsatzfähig«, stellte die Kommandantin bestürzt fest. Fee Kellind blickte auf die Monitore, auf denen die fünfhundert Raumschiffe, ein Teil der Raumstationen und der Pilz dom zu erkennen waren. Erstaunlicherweise rührte sich noch nichts. »Unter diesen Umständen bleibt uns wirklich nichts anderes übrig, als zu warten«, sagte sie. »Wir können nur hoffen, dass wir irgendwann eine friedliche Antwort auf unsere Verständigungsversuche erhalten und dass man in uns nicht den feindlichen Eindringling sieht, der zu vernichten ist.«

Major Taeg gab den beiden anderen Medikern mit einer Geste zu verstehen, dass sie die Hauptleitzentrale verlassen sollten. Hier gab es nichts mehr für sie zu tun. »Ich möchte, dass du dich um Mondra Diamond kümmerst«, sagte sie zu Gustavo Arkennte, als sich das Eingangsschott hinter ihnen geschlossen hatte. »Ich gehe davon aus, dass sie nach den Ereignissen der letzten Tage die Hilfe eines Psychologen benötigt. Sie wird dir dankbar

sein, wenn du dich um sie kümmerst. Zwar wird sie medizinisch von Darla Markus betreut, zusätzliches psychologisches Einfühlungsvermögen kann jedoch nicht schaden.« »Ich gehe zu ihr«, bestätigte Gustavo Arkennte.

»Lass uns miteinander reden«, schlug Gustavo Arkennte vor, nachdem er die Kabine Mondra Diamonds betreten hatte. »Klar«, versetzte die ehemalige TLD-Agentin sehr kühl. »Ich rede mit jedem Menschen - aber eigentlich erst, nachdem er sich vorgestellt hat.« »Du weißt nicht, wer ich bin?« Der Mediker blickte sie erstaunt an. »Das überrascht mich ein wenig. Entschuldige bitte, aber ich bin ansonsten an Bord der SOL sehr gut bekannt.« Er lächelte flüchtig. »Dachte ich zumindest. Ich heiße Gustavo. Ich arbeite als Mediker in der Abteilung von Major Hery-Ann Taeg.«

Mondra Diamond saß in einem Sessel in der Ecke des Raumes, hatte die Beine übereinandergeschlagen und die Arme vor der Brust gekreuzt. Somit bot sie ein Bild absoluter Ablehnung. Der Psychologe registrierte es und zog seine Schlüsse daraus. Unaufgefordert setzte er sich in einen anderen Sessel, der in der Mitte des Raumes an einem Tisch stand. »Ich konnte mich in den letzten Wochen nicht um alles kümmern«, sagte sie. »Das verstehe ich sogar«, versetzte er mild lächelnd. »Du hattest ja wirklich andere Probleme.« »Das stimmt genau. Ich hatte anderes zu tun.« »Ich weiß. Deswegen bin ich hier.«

Um dir Hilfe anzubieten.« Der Mediker rückte ihr ein wenig näher. Mondra Diamond blickte ihn mit einem Gesichtsausdruck an, den er nicht deuten konnte. »Bisher hatte ich immer mit Darla Markus zu tun«, sagte sie. »Wieso bist du jetzt da?« »Es kann dir nicht schaden, dich auch mit mir auseinanderzusetzen zu müssen.« Im Gegensatz zu Mondra saß Gustavo vollkommen entspannt. »Du hast eine Menge über dich ergehen lassen müssen. Die Trennung von Perry Rhodan. Die Sorge um Delorian Rhodan. Die Angst um ihn. Sein Zerfall. Und schließlich das überraschende Ende, das ein Anfang war.« »Und?«

»Ereignisse dieser Art gehen nicht spurlos an uns vorüber.« »Wie wahr!« Sie lächelte spöttisch. »Ich hoffe, sie haben dich nicht allzu sehr mitgenommen.« »Wir reden von dir, nicht von mir.« »Du redest davon. Ich nicht.« Sie warf den Kopf in den Nacken, weil ihr eine Locke über die Augen geraten war. »Was ist mit der SOL? Wo sind wir? Wann sind wir? Was ist passiert? Niemand hält es für nötig, uns darüber zu informieren. Ich sitze hier unten, bin von allem abgeschnitten und kann mir meine eigenen Gedanken machen, wie es um die SOL steht.« »Du fühlst dich isoliert? Eingeschlossen?«

»Eher belästigt.« »Nun, wir stehen am Anfang, Mondra.« Der Psychologe erhob sich. »Alles ist noch viel zu frisch. Es braucht seine Zeit, um solche Erlebnisse verarbeiten zu können. Für heute sollst du nur wissen, dass ich immer für dich da bin, wenn du mich brauchst. Ich komme wieder.« »Einverstanden!« Sie blieb sitzen. »Aber nur auf schriftlichen Antrag. Ansonsten verzichte ich auf deine Hilfe. Hast du mich verstanden?« »Du bist aggressiv. Ich verstehe es aber.« »Das hört sich doch gut an! Und jetzt geh bitte aus meiner Kabine. Such dir jemand anderen, der Hilfe benötigt - unter den Tausenden von Menschen an Bord wird es sicher jemanden geben, der sie nötiger hat. Ich komme ohne dich klar. War das deutlich genug?« Der Psychologe verzog keine Miene, stand auf und ging hinaus. Mondra Diamond sprang auf, holte tief Luft und versetzte dem Sessel, auf dem er gesessen hatte, einen Tritt. - »Ich möchte nur wissen, wer sich das ausgedacht und mir einen Psycho-Doktor geschickt hat«, stieß sie zornig aus.

Fee Kellind ließ die elfzackigen Stationen pausenlos anfunken, bot dabei zugleich Übersetzungshilfen an, indem sie Sprachinformationen übermittelte. Da die Besatzungsmitglieder der SOL nicht wussten, in welchem Teil des Universums sie sich befanden, konnte sie nicht davon ausgehen, dass die andere Seite wirklich verstand, was man ihr mitteilen wollte. Man durfte sich daher nicht damit begnügen, lediglich ein Friedensangebot mit wenigen Worten zu machen. Die SOL-Besatzung musste vielmehr eine breite Sprachinformation zur Verfügung stellen, anhand deren eine Übersetzung möglich wurde. Um nicht als allzu schwach beurteilt zu werden, wies man stets auf die Bewaffnung des Hantelraums hin.

Zugleich versuchte die Funk- und Ortungsabteilung ununterbrochen, Sprachinformationen aus diesem Teil des Universums einzufangen. Die Resultate der Bemühungen waren enttäuschend. Es schien, als hätten alle Raumschiffe und alle Raumstationen in der näheren kosmischen Umgebung den Funkverkehr eingestellt, um eben diese Informationen nicht zu vermitteln. »Worauf warten die denn?« fragte Fee Kellind »Und vor allem - wie lange wollen sie warten, bis sie endlich reagieren?« »Keine Ahnung«, entgegnete Roman Muel-Chen, der seine Instrumente nicht aus den Augen ließ. Der Emotionaut wollte augenblicklich handeln können, wenn sich etwas ändern sollte. »Jedenfalls scheinen sie nicht die Absicht zu haben, uns anzugreifen.«

»Sie hätten es fraglos bereits getan, wenn sie es vorgehabt hätten«, stimmte sie ihm zu. Die Kommandantin spürte die nervliche Anspannung. Noch hatte sie keine Gelegenheit gehabt, den Schreck zu überwinden, den ihr der fehlgeschlagene Durchgang durch den Pilzdom versetzt hatte. Sie hätte ein wenig Zeit für sich gebraucht, um in Ruhe darüber nachdenken zu können. Niemand an Bord konnte so einfach abhaken, was geschehen war, um dann zur Tagesordnung überzugehen. Auch wenn es niemand aussprach, hatte doch jeder das Bedürfnis, Auskunft über seine Situation und die der SOL zu erhalten. Mittlerweile hatte die Kommandantin die nötigen Informationen in alle Teile des Raumschiffs weitergeleitet.

Es war nicht einfach, sich mit der ständigen Ungewissheit abzufinden. Und niemandem konnte gleichgültig sein, ob er sich in seiner eigenen Zeit aufhielt oder in einer fernen Vergangenheit, mit der ihn so gut wie nichts verband. Vermutlich fragte sich jeder an Bord, in welchem Teil des Universums man angekommen war - und vor allem, warum es nicht gelungen war, in die bekannte Galaxis DaGlausch zurückzukehren. Der Gedanke drängte sich auf, dass ES seine Finger im Spiel hatte und die SOL für seine Pläne einsetzte welche auch immer das sein mochten. Grundlos war sicher nicht geschehen, dass der Durchgang durch den Pilz dom in diesen Bereich des Universums geführt hatte.

Während Fee Kellind darüber nachdachte, was von den fünfhundert Raumschiffen zu halten war, die ihre Position nun äußerst langsam und bedächtig änderten, meldete sich SENECA. Das Bordgehirn hatte die Informationen aus den ersten Bewegungen hochgerechnet und war zu einem beunruhigenden Ergebnis gekommen. Danach schoben sich derzeit die Raumschiffe zwischen die SOL und die Elfzackstationen und nahmen eine Kampfposition ein. Somit wurde schon zu diesem Zeitpunkt klar, dass sie zu einer erheblichen, permanenten Gefahr für den Hantelraum werden würden. Anhand der Schutzschirmstärke und der Orterreflexe wurden Hochrechnungen über die zu erwartende Kampfkraft der fünfhundert Insektenschiffe angestellt. Das Resultat war nicht dazu angetan, die Kommandantin zu beruhigen. Im Gegenteil.

Don Kerk'radian, der blonde Hüne, der für die Schiffsverteidigung verantwortlich war, brachte es auf den Punkt. »Wenn es zum Kampf kommt, haben wir gegen die nicht die Spur einer Chance«, stellte er fest. »Alles können wir uns leisten, nur keinen offenen Kampf.« Fee Kellind blickte kurz zu Atlan hinüber. Es hatte keinen Sinn, auf den Expeditionsleiter oder einen der anderen Unsterblichen zu hoffen. Von ihrer Seite konnte keine Hilfe kommen. »Sie warten auf irgend etwas«, sagte sie nachdenklich. »Sie sitzen in ihren Stationen, beobachten uns und warten. Worauf? Was haben sie vor?« Die Kommandantin war sich darüber klar, dass sie es sich nicht leisten konnten, untätig zu bleiben, bis die Besatzungen der Elfzackstationen sich zum Handeln entschieden. Je mehr Zeit verstrich, desto nachteiliger entwickelte sich die Situation für sie.

Auf der anderen Seite blieben ihnen nur wenige Möglichkeiten, überhaupt etwas zu tun. Solange sich die SOL nicht von der Stelle bewegen konnte, war es schwierig, in irgendeiner Weise tätig zu werden. »Wir müssen heraus aus unserer passiven Rolle«, versetzte Don Kerk'radian. »Wenn wir weiterhin untätig bleiben, können wir gleich Selbstmord begehen.«

Mondra Diamond verließ ihre Kabine, eilte auf den nächsten Antigravschacht zu. Sie hatte Hunger und wollte etwas essen. Sie wollte jedoch nicht die Messe aufsuchen, in der sie fast immer etwas zu sich nahm und in der sie stets die gleichen Gesichter sah. Mondra hatte das Bedürfnis, Menschen zu begegnen, die sie noch nicht kannte und mit denen sie reden konnte. Da die Hauptleitzentrale nur wenige Informationen über die Situation des Hantelraums an die Besatzung weitergegeben hatte, fühlte sie sich in unnötiger Weise belastet. Auch das war ein wichtiger Grund für sie, eine Messe aufzusuchen. Sie hoffte auf den dortigen Monitoren andere Bilder von der Umgebung sehen zu können, in der die SOL herausgekommen war. Vielleicht traf sie sogar jemanden an, mit dem sie über die Situation reden konnte. Als Mondra Diamond in den Antigravschacht steigen wollte, kam ihr Gustavo Arkennte entgegen. Er blickte sie ernst an.

»Wo willst du hin, Mondra?« fragte der Psychologe. »Das geht dich nun wirklich nichts an«, sagte sie kühl und abweisend. »Ich sehe das anders«, antwortete er. »Wenn sich eine Patientin gewissen Symbolen zuwendet ...« »Patientin? Symbolen?« unterbrach sie ihn. Fassungslos blickte sie ihn an. »Habe ich richtig gehört? Von was für Symbolen sprichst du überhaupt?« »Dem Antigravschacht zum Beispiel. Eine Mutter, die ihr Kind verloren hat

...«Allmächtiger!» stöhnte sie. »Bin ich noch auf der SOL oder schon im Irrenhaus?«

»Beruhige dich, Mondra. Die nervlichen Belastungen waren besonders hoch für dich. Ich bin mir dessen bewusst. Aber mach dir bitte keine Sorgen. Das ist alles kein Problem.« Die ehemalige Zirkusartistin wich vor dem Psychologen zurück, ließ ihn aber nicht aus den Augen. Ihr Körper war gespannt, als ob sie einen Angriff von ihm erwartete. Langsam hob sie die Hände und streckte ihm die Handflächen abwehrend entgegen. »Lass das lieber«, riet sie ihm. »Ich brauche keine Betreuung von dir, nicht im geringsten. Geh mir aus dem Weg, oder ich werde wütend.« Gustavo Arkennte erbleichte, und auf seiner steilen, blassen Stirn bildeten sich plötzlich kleine Schweißtropfen. Er erkannte, dass sie es ernst meinte. »Aber du kannst das alles psychisch nicht unbeschadet überstanden haben«, versuchte er zu argumentieren. »Und ob ich das habe!« fauchte sie ihn an. »Und jetzt verschwinde!«

»Schon gut«, sagte er vorsichtig. Er flüchtete geradezu in den Antigravschacht. »Wir setzen deine Behandlung später fort.« Mondra Diamond konnte nicht anders: Sie stand auf dem Gang und lachte laut hinaus.

*»Niemand hat vor, Selbstmord zu begehen«, entgegnete Fee Kellind dem für die Schiffsverteidigung verantwortlichen Oberstleutnant. Die Kommandantin wandte sich an den Emotionauten. »Wir warten nicht länger«, ordnete sie an. »Wir versuchen jetzt einfach, uns selbst zu befreien. Wir setzen die volle Triebwerkskapazität ein. Es müsste doch mit dem Teufel zugehen, wenn das nicht ausreicht, die Fesselfelder zu überwinden.« Auf ihr Geheiß war die Wissenschaftsabteilung ebenso in die Bemühungen involviert worden wie andere Abteilungen, Daten über die Feldformel der Traktorstrahlen zu ermitteln. Fee Kellind hoffte, die Traktorstrahlen neutralisieren zu können, wenn es erst einmal gelang, diese Formel zu enträtseln. Mittlerweile bewegten sich die insektenförmigen Raumschiffe schneller. Ihre Kommandanten schienen zu dem Schluss gekommen zu sein, dass sie es sich leisten konnten, die Angriffsposition in aller Offenheit einzunehmen. Fee Kellind blickte Roman Muel Chen an. Der Emotionaut wartete auf ihr Zeichen. Als sie es ihm gab, handelte er. Unmittelbar darauf erfüllte von einer Sekunde zur anderen ein urwelthaftes Tosen die SOL. Der Hantelraumer schien bis in seine Grundfesten erschüttert zu werden und mit jeder einzelnen seiner Zellen zu vibrieren. Es schien, als habe der Pilot niemals zuvor einen derartigen Energiesturm entfacht.

Die Erschütterung kam so plötzlich, dass Mondra Diamond davon überrascht wurde. Für einen kurzen Moment verlor sie das Gleichgewicht, taumelte und prallte mit der Schulter leicht gegen die Gangwand. Die SOL erzitterte, und ein urwelthaftes Tosen klang von den Triebwerken herüber. Es zeigte ihr an, dass sich das Raumschiff mit aller Kraft wehrte. Sie fuhr herum und änderte ihre Absicht, in einer Messe etwas zu essen. Da sie nicht weit von der Hauptleitzentrale entfernt war, rannte sie los und erreichte sie kurz darauf. Sie trat ein und sah mit einem Blick, dass die Unsterblichen regungslos in ihren Sesseln saßen oder lagen. Fee Kellind hatte ihren Kommandostand verlassen und unmittelbar neben dem Emotionauten Position bezogen.

»Was ist los?« fragte Mondra, ohne zu zögern. Don Kerk'radian war mit zwei Schritten bei ihr. Er legte ihr den Arm um die Schultern und führte sie mit sanfter Gewalt aus der Zentrale. Sie schüttelte ihn unwillig ab, und als er erneut die Hand nach ihr ausstreckte, wich sie ihm aus. »Antworte!« fuhr sie ihn heftiger an, als sie ursprünglich wollte. »Wir stecken in einem Fesselfeld fest«, antwortete er. »Wie du dir denken kannst, versuchen wir zur Zeit, uns daraus zu befreien.«

Der Mann war verändert, Mondra spürte es deutlich. Er begegnete ihr nicht mehr mit dem gleichen Respekt wie vorher, als sie noch die Mutter Delorians gewesen war. Sie war weder überrascht noch enttäuscht. Eigentlich hatte sie nichts anderes erwartet. Sie hatte in der Hierarchie der Besatzungsmitglieder ein paar Wertigkeitspunkte verloren. »Mondra, bitte!« Der Hüne versuchte tröstlich und freundschaftlich zu sein, streckte die Hand aus, um sie ihr an den Arm zu legen. Mondra schlug sie entschlossen zur Seite. Dann fuhr sie herum, ließ ihn ohne ein weiteres Wort stehen und eilte zur Messe, so, wie sie es ursprünglich vorgehabt hatte.

4.

Ungeduldig wartete Faer Rinkadon auf eine Antwort der Ritter von Dommrath. Sie wusste nicht, wie lange es dauern würde, bis Verstärkung von Annuze I oder aus der Sternenkammer der Ritter eintreffen würde. Immerhin war der Fall Heliot eingetreten. Ganz eindeutig! Sie wusste selbst nicht genau, was unter Heliot zu verstehen war. Kein Sambarkin wusste es. Sie nahm den Begriff einfach so, wie man ihn ihr vermittelt hatte. »Die Fremden funken uns ständig an«, berichtete Fagen Tuskrathin, der in höchstem Maße verunsichert zu sein schien. Er zupfte mit den Fingern an seinem halben Ohr. »Wenn wir ihre Worte richtig übersetzen, wollen sie uns mitteilen dass sie in friedlicher Absicht gekommen sind. Willst du nicht darauf eingehen?«

»Wenn man es sich genau überlegt, kann es eigentlich nicht schaden«, argumentierte Effrek Gentarfo, der Präses- Wissenschaftler, vorsichtig. Er blickte die Kommandantin unsicher an. Er schien seinem eigenen Mut nicht zu trauen und fürchtete offenbar, schroff zurückgewiesen zu werden. Seine senkrecht ovalen Augen waren gerötet, und sein Gesicht sah verquollen aus. Die Bemühungen, die Geister des Festes mit Hilfe von Medikamenten zu vertreiben, hatten bei ihm offenbar nicht viel gebracht. »Allerdings erwähnen die Fremden Transformkanonen in ihren Sendungen«, fügte er vorsichtig hinzu. »Was auch immer sie damit meinen mögen.«

»Das zu beurteilen, überlässt du besser mir«, entgegnete sie in scharf verweisendem Ton, der ihn zusammenzucken ließ. »Wenn es überhaupt Verhandlungen mit den Fremden geben sollte, woran ich noch lange nicht glaube, ist das Sache eines Ritters, sie zu führen. Ich habe nicht vor, mir dabei die Hörner abzustößen.« Sie war sich ihrer Sache keineswegs so sicher, wie sie tat. Die Situation war schwierig, um nicht zu sagen heikel, denn die Childiree-Stationen zwei bis zwölf waren in schon fast dramatischer Weise unterbesetzt. Tausende von Männern und Frauen, die auf ihnen ihren Dienst versehen sollten, befanden sich noch in Childiree-I, wo das Sa'Rijaan-Fest stattgefunden hatte. Ebenso viele standen noch immer unter dem Einfluss der genossenen Rauschmittel; da nur für eine ganz kleine Zahl von Sambarkin ausgleichende oder dämpfende Medikamente vorhanden waren.

Wenn Faer Rinkadon die Situation nüchtern betrachtete, konnte sie nur zu dem Ergebnis kommen, dass sich die Childiree-Stationen in einer denkbar schlechten Lage befanden. Sie waren buchstäblich außer Funktion und somit in einem Maße verwundbar, das kaum noch zu verantworten war. Schwächer als zur Zeit hätten die Fremden sie kaum antreffen können. Den einzigen Schutz boten die 500 Kampfschiffe.

Wie hätte man aber auch ahnen können, dass nach Jahrtausenden absoluter Ereignislosigkeit ausgerechnet während des Sa'Rijaan-Festes der Fall Heliot eintreten würde! Die Kommandantin musste handeln. Die Stationen mussten so schnell wie möglich besetzt werden. »Wir schaffen bei allen Childiree-Stationen winzige Strukturlücken«, befahl sie den Männern und Frauen, die mittlerweile in der Hauptleitzentrale erschienen waren und ihre Plätze eingenommen hatten. Es waren mehr als fünfzig. »Und dann bringen wir mit Hilfe der Transmitter so viele zurück wie nur irgend möglich. Dabei ist mir vollkommen gleich, ob die Betroffenen wieder nüchtern sind oder nicht. Sollen sie ihren Rausch dort abbauen, wo ihr Platz ist.«

Niemand wagte gegen diesen Befehl Einwände zu erheben. Effrek Gentarfo war einer der ersten, die dafür sorgten, dass er umgesetzt wurde. Er verließ die Zentrale, um seine Arbeit am Transmitter aufzunehmen. Kaum hatte sich das Ausgangsschott hinter ihm geschlossen, als Liums Narhta hereinkam. Sein weißes Stirnband leuchtete im Licht der Deckenelemente. »Wir haben eine erste Spur«, sagte der Sicherheitschef von Childiree-I. »Und? Was ist es?« fragte Faer Rinkadon. »Ein Fetzen Stoff«, eröffnete er ihr. »Wir haben ihn in der Faust des Toten gefunden. Offenbar hat der Ermordete ihn im Todeskampf aus der Kleidung seines Mörders gerissen. Zur Zeit kontrollieren wir alle Räume.«

»Die meisten Wissenschaftler werden uns mit dem Transmitter verlassen.« »Gut so«, entgegnete er zufrieden. »Ich stelle Posten auf, die alle kontrollieren. Wenn wir denjenigen finden, dem das Stück Stoff in der Kleidung fehlt, haben wir den Mörder.« »Ich will diese Bestie haben«, betonte sie. Wieder hatte sie das Bild des Toten vor Augen. Irgend etwas in ihr sträubte sich gegen das Unbegreifliche. Sie fragte sich, wie der Mörder mit dem Gedanken an das Leben konnte, was geschehen war. »Und ich will ihn haben, bevor ein Ritter eintrifft. Es ist nicht unbedingt nötig, dass die Ritter von diesem Monster erfahren.« »Was wirst du mit dem Mörder machen, wenn wir ihn haben?« fragte der Sicherheitschef.

Faer Rinkadon überlegte nicht lange. »Es gibt nur eine Möglichkeit«, antwortete sie. »Wir werden ihn in den Weltraum hinausschicken- ohne Raumanzug!« Erst jetzt fiel ihr auf, wie still es in der Kommandozentrale geworden war. Alle schienen gehört zu haben, was sie gesagt hatte. Fagen Tuskrathin, der kaum zwei Schritte von ihr entfernt stand, blickte sie entsetzt an. Faer hatte das sichere Gefühl, dass er mehr wusste als sie. Zugleich erkannte sie, dass sie einen Fehler gemacht hatte. Möglicherweise hätte er oder ein anderer sich zu der Tat bekannt. Da sie dem Mörder aber die Todesstrafe angedroht hatte, würde er sich nun ganz sicher nicht mehr stellen. »Die Fremden werden aktiv«, meldete eine der Frauen an den Ortungs-

schirmen. »Sie versuchen auszubrechen.«

»Der Hantelraumer entfesselt unglaubliche Triebwerkskräfte«, teilte eine der anderen Frauen mit. »Er versucht, seine Position zu verlassen und aus der Korona der Sonne herauszukommen.« »Er will ausbrechen«, stellte Fagen Tuskrathin fest. Faer Rinkadon las die Messwerte von den Monitoren ab. Sie blickte zweimal hin, da sie zuerst meinte, sich geirrt zu haben. Der Hantelraumer entwickelte Triebwerkskräfte, die ihre Vorstellungskraft zu sprengen drohten. Dennoch endete die Machtprobe klar zugunsten der Sambarkin. Die Fremden gaben den Ausbruchversuch wieder auf. Beruhigt aber war die Kommandantin keineswegs. Sie dachte an die Transformkanonen, von denen in den Funksprüchen der Fremden die Rede war und die sie bisher nicht besonders hoch bewertet hatte. Nun sah sie diese Kanonen in einem etwas anderen Licht. Wer solche Energien für seine Triebwerke aufbieten konnte, konnte sicherlich auch Waffen mit beträchtlicher Wirkung einsetzen.

Es galt also, sehr vorsichtig zu sein. Die Kommandantin verspürte ein unangenehmes Kribbeln im Rücken. Es war ein Zeichen der Ungeduld, aber auch der Unsicherheit. Warum ließen die Ritter so lange auf sich warten? Warum waren sie nicht schon längst erschienen, um die Verantwortung zu übernehmen?

Roman Muel-Chen schaltete die Triebwerke wieder ab. Der erhoffte Durchbruch war nicht zustande gekommen. Sekundenlang herrschte betroffenes Schweigen in der Hauptleitzentrale. »Jetzt sollten wir denen zeigen, dass wir noch mehr auf Lager haben«, schlug Don Kerk'radian vor. »Wie meinst du das?« fragte Fee Kellind. »Wir haben in unseren Funksprüchen die Transformkanonen erwähnt«, erinnerte er sie. »Wir sollten sie einsetzen. Und sei es nur als Warnung, um unsere Entschlossenheit zu unterstreichen. Auf unsere friedlichen Angebote reagieren sie nicht. Vielleicht tun sie es, wenn wir mal mit der Faust auf den Tisch hauen.«

»Nein«, lehnte sie ab. »Ich werde kein Todesurteil über Wesen fällen, die uns bisher lediglich festhalten und darüber hinaus gar nichts tun.« »Gar nichts?« Don Kerk'radian zeigte auf die Ortungsschirme. »Sie haben fünfhundert Kampfraumer in Position gebracht. Um genauer zu sein: Sie haben sie in eine Schlachtordnung manövriert.« Tangens der Falke hatte aufgrund der Bewusstlosigkeit Myles Kantors die wissenschaftlichen Ermittlungen an sich gezogen. Der nur 1,60 Meter große Positroniker und Hyperphysiker war ein Umweltangepasster aus dem Volk der Korphyren, die als Abkömmlinge der Lemurer galten.

Wohl kaum jemand besaß eine so enge emotionale Bindung an die SOL wie er. Unvergessen war seine Behauptung, schon seine Vorfahren hätten an Bord dieses Raumschiffes einen langen Flug von Medaillon in die Milchstraße mitgemacht. Somit betrachtete er sich als eine Art Ur-Solaner. Mittlerweile hatte er mit seinem Team die wichtigsten Daten der fünfhundert Kampfschiffe ermittelt und darüber hinaus eine Reihe von Messwerten der Elfzackstationen gewonnen. Unter anderem verfügte er nun über ausreichende Informationen über die Kapazität der Fesselfeldprojektoren. Jetzt meldete er sich zu Wort. »Wir haben gemeinsam mit SENECA eine Reihe von Berechnungen angestellt«, berichtete er. »Dabei sind wir darauf gekommen, dass es zu einem Durchbruch eine interessante Alternative gibt.« »Und die wäre?« fragte die Kommandantin.

»Wir wissen, dass wir nicht ausbrechen können«, antwortete der Wissenschaftler. Er benetzte sich seine Finger, um seine Augäpfel anzufeuchten. Als Korphyre verfügte er über keine Lider. »Erfolgversprechend dagegen ist, sich in die Korona des Riesensterns zurückfallen zu lassen. Diese Variante wird in dem Augenblick durchführbar, in dem wenigstens einer der zwölf Fesselfeldprojektoren ausfällt. Die SOL wird sich dazu in den Grenzbereich ihrer Schutzschirmkapazität begeben müssen, um so tief wie nur irgend möglich in die Korona einzudringen.« »Hört sich gut an«, lobte die Kommandantin. »Die Frage ist allerdings, wie wir erreichen, dass wenigstens einer der Fesselfeldprojektoren ausfällt. Kannst du mir das auch sagen?« »Vorläufig sehe ich nur eine Möglichkeit - den Beschuss mit Transformkanonen«, gab Tangens der Falke zurück. »Und die schließe ich aus.« Fee Kellind sah die SOL noch nicht in einem solchen Maße bedroht, dass ein Angriff auf eine der Stationen gerechtfertigt gewesen wäre.

Zu einem solchen Schritt würde sie sich erst entschließen, wenn das Raumschiff in seiner Existenz gefährdet war. Das war bislang nicht der Fall. »Außerdem würden wir ein zu hohes Risiko eingehen, wenn wir uns zu tief in die Korona hineinwagen«, argumentierte die Kommandantin. »Wenn die Fremden die Fesselfelder umpolen und uns damit nicht mehr festhalten, sondern einen kräftigen Sturz versetzen, verschwinden wir in der Sonne. Das wäre das Ende der SOL.« Nüchtern betrachtet bestand für die Besatzung keine akute Lebensgefahr. Außerdem mussten sie davon ausgehen, dass der Gegner das Feuer augenblicklich erwiderte, wenn sie selbst zum Angriff übergingen.

»Bleibt ein Einsatzkommando«, stellte Don Kerk'radian fest: »Das hört sich ebenfalls gut an«, kritisierte sie. »Allerdings müssen wir davon ausgehen, dass es unmöglich ist, die SOL mit Beibooten zu verlassen und sich einer der Stationen zu nähern. Die Frage ist also, wie man ein Einsatzkommando ans Ziel bringt. Ich habe darauf keine Antwort.« Der für die Schiffsverteidigung verantwortliche Offizier blickte zu Boden. Er sah ein, dass sein Vorschlag nicht zu realisieren war. Die SOL war offensichtlich in jeder Hinsicht gefesselt.

Während alle in der Zentrale schwiegen und jeder für sich nach einer Lösung suchte, meldete sich Major Viena Zakata. Das Pferdegesicht des Leiters der Abteilung Funk und Ortung erschien in einem Holowürfel. »Wir messen eine rege Transmittertätigkeit an«, teilte er mit. »Eine große Anzahl von Objekten oder Personen wird unter den Elfzackstationen ausgetauscht. Wie es aussieht, werden sie hauptsächlich von einer Station ausgehend auf die anderen verteilt.«

Fee Kellind horchte auf. Diese Beobachtung schien ihr wichtiger zu sein als alle anderen vorher. »Ich weiß nicht, ob wir etwas damit anfangen können«, sagte sie zu Tangens dem Falken. »Aber ich möchte die genauen Koordinaten und die Betriebsfrequenz jedes einzelnen Transmitters haben. Lässt sich das ausforschen?« »Das müsste zu machen sein«, entgegnete er. »Ich mache mich gleich an die Arbeit.« Der Korphyre verließ die Zentrale, um seine mit vielen speziellen Gerätschaften ausgestattete Abteilung aufzusuchen. »Was hast du vor?« fragte Don Kerk'radian.

»Ich überlege, ob es möglich ist, mit Hilfe der entsprechenden Informationen einen dieser Transmitter von der SOL aus anzusteuern.« »Das wäre eine gute Idee!« freute sich Tonko Kerzner, der für Außenoperationen zuständige Oberstleutnant. »Wir könnten durch eine Transmitterverbindung eine Gravitationsbombe oder eine Transformbombe nach drüben schicken. Damit würden wir auf jeden Fall erreichen, dass eine der Stationen ausfällt, so dass sich die SOL dem Fesselfeld entziehen kann.« »Das wäre nichts anderes als ein offenes Transformfeuer«, lehnte die Kommandantin ab. »Das ist nicht das, was ich mir vorstelle.« »Nein«, stimmte Don Kerk'radian ihr zu. »Aber wir könnten ein Einsatzkommando schicken. Ich selbst werde mit einem Trupp von Einzelkämpfern durch den Transmitter gehen und in einer der gegnerischen Stationen den Fesselfeldprojektor ausstellen. Danach kehren wir auf dem gleichen Weg in die SOL zurück. Das heißt, wir nehmen einen Kleintransmitter mit, damit wir unabhängig sind. Sobald der Projektor weg ist, kann die SOL beschleunigen und aus dem Kessel ausbrechen. Das Einsatzkommando muss an Bord sein, bevor sie zum überlichtschnellen Flug übergeht.«

»Das ist eine Idee, die mir wesentlich besser gefällt«, stimmte Fee Kellind zu. Wie aus dem Nichts heraus tauchte Mondra Diamond in der Zentrale auf. Niemand hatte bemerkt, wie die schwarzhaarige Frau hereingekommen und wann das geschehen war. »Ich bin dabei«, sagte sie schlicht. »Moment mal«, weigerte sich Don Kerk'radian. »So geht das nicht. Ich will qualifizierte und bestens ausgebildete Spezialisten im Kommando haben. Dir fehlt die nötige Ausbildung. Du hättest keine Chance, wenn es zum Kampf kommt. Außerdem brauchst du Ruhe, nach allem, was du durchgemacht hast. Das dauert seine Zeit.« »Ihr seid es mir schuldig«, widersprach Mondra. »Ein Nein akzeptiere ich nicht. Immerhin war ich mal Einsatzagentin des Terranischen Liga-Dienstes, und ich habe in DaGlausch eine Reihe von Einsätzen absolviert. Wann geht es los?«

Sie blickte mit dem Ausdruck größter Entschlossenheit von einem zum anderen. Die Führungsriege der SOL hatte nicht vergessen, wie sich Mondra Diamond vor ES' Entstehung verhalten hatte. Vielen von ihnen war sie oft genug seltsam, beinahe hysterisch erschienen. Im Nachhinein allerdings erschien ihr Verhalten in einem anderen Licht. Aus Delorian Rhodan war ES entstanden, zumindest konnte man es so interpretieren, und all die Sicherheitsmaßnahmen zugunsten des angeblich so gefährdeten Säuglings schienen nachträglich mehr als gerechtfertigt zu sein. Mondra Diamond hatte nicht mehr und nicht weniger als den Keim jener Superintelligenz zu schützen gehabt, deren helfende Hand in späteren Zeiten das Überleben der Menschheit erst ermöglichen sollte. »Nun gut, ich bin einverstanden«, sagte Don Kerk'radian mit ausdrucksloser Stimme. Er stimmte der Teilnahme Mondras sicher nicht zu, weil er davon überzeugt war, dass sie ein nützliches oder gar unverzichtbares Mitglied des Kommandos sein würde, sondern weil er meinte, ihr damit psychisch helfen zu können.

»Ich stelle das Kommando zusammen«, kündigte er danach an. »Bleibt die Frage, für welchen Transmitter wir uns entscheiden.« Viena Zakata hatte es gehört. »Der Transmittersender ist praktisch ausgelastet«, teilte er mit. »Aber alle anderen sind ständig empfangsbereit. Die Verbindung steht

permanent.« »Dann ist ja alles klar.« Don Kerk'radian schien sich geradezu zu freuen. Fee Kellind gab den Einsatz über die Transmitterverbindung frei. Don Kerk'radian und Tonko Kerzner begannen augenblicklich mit den nötigen Vorbereitungen. Sie stellten das Kommando zusammen, das aus 50 Frauen und Männern bestehen sollte, und forderten die dafür notwendigen Ausrüstungen an. Zu dem Kommando gehörten unter anderem Steph La Nievand und die Ravved-Drillinge aus dem Volk der Dookies.

Von Anfang an war Mondra Diamond an den notwendigen Arbeiten beteiligt. Sie war wie umgewandelt jedenfalls aus der Sicht Don Kerk'radians, der sie so noch nicht erlebt hatte. Sie packte zu und handelte umsichtig und rationell. Auch Tonko Kerzner wunderte sich. Er hätte es wohl nicht getan, wenn er vorher schon mal mit Gustavo Arkennte gesprochen hätte. Mondra Diamond war nicht mehr die Frau, die nichts anderes im Sinn hatte, als ihren Säugling zu schützen und zu behüten. Sie war eine Frau, die einen entschlossenen Schritt in einen neuen Lebensabschnitt tat. Und sie war dabei, als Don Kerk'radian und Tonko Kerzner im Schutze ihrer Deflektorschirme als erste durch den Transmitter gingen.

Faer Rinkadon beruhigte sich allmählich. Je mehr Männer und Frauen Childiree-I verließen, desto mehr legte sich die Ungeduld, mit der die Sambarkin-Kommandantin auf die Ankunft eines Ritters wartete. Sie machte sich dessen bewusst, dass sie eine Situation herbeigeführt hatte, an der die Fremden nichts ändern konnten. Die Bedingungen des Status quo wurden allein von ihr bestimmt - solange sie wollte. Also spielte es nicht unbedingt eine Rolle, ob einer der Ritter bald oder erst nach einiger Zeit eintraf. Früher oder später würde sie die Verantwortung an ihn übergeben. Dafür betrachtete Faer ein anderes Problem mit wachsender Sorge. Der ungelöste Mordfall belastete sie. Noch waren die Sinne der meisten Sambarkin durch die Nachwirkung der allzu reichlich genossenen Rauschmittel getrübt. Irgendwann aber würde man sie fragen, was sie getan hatte, um den schweren Vorfall aufzuklären. Vorläufig hatte sie nichts aufzuweisen als einen herausgerissenen Fetzen Stoff. Zweifellos hatte der Mörder längst bemerkt, dass ihm dieses Stück an seiner Kleidung fehlte. Daraus folgte, dass er aller Wahrscheinlichkeit nach seine Kleidung bereits gewechselt hatte. Im Übrigen wurde die Chance, den Täter zu entlarven, immer geringer, je mehr Sambarkin die Station durch den Transmitter verließen.

Sie rief Liums Narhta zu sich, um das Problem mit ihm zu besprechen. Er kam sogleich zu ihr und berichtete, dass er eine Einheit von dreißig Männern und Frauen eingesetzt hatte, die den Fall aufklären sollten. »Wir finden den Mörder«, versprach der Sicherheitschef. »Darauf kannst du dich verlassen.« »Ich will ihn haben, bevor ein Ritter hier ist«, entgegnete sie. Ein Alarmsignal ließ die Kommandantin herumfahren. Neben einem der Monitore blinkte ein rotes Licht, und das Gesicht einer Technikerin erschien im Bild. »In den Transmittersektionen ist es zu technischen Unregelmäßigkeiten gekommen«, eröffnete ihr die Technikerin. Sie machte einen verstörten Eindruck und hatte Mühe, die Worte zu formulieren. Es war nicht zu übersehen, dass sie noch nicht frei von Rauschmitteln war. »Was soll das heißen?« herrschte Faer Rinkadon die junge Sambarkin an. »Präziser, bitte!«

Sie hasste solche vagen Mitteilungen, mit denen sie buchstäblich nichts anfangen konnte. Technische Unregelmäßigkeiten - das konnte alles mögliche sein. »Ich ... ich kann es nicht genauer beschreiben«, stotterte die Technikerin. »Ganze Sektionen melden sich nicht mehr. Ich habe immer wieder versucht, sie zu erreichen. Vergeblich. Irgend etwas ist passiert.« Die Kommandantin zögerte nicht länger. Sie gab Vollalarm. Ihr erster Gedanke galt den Fremden, die in dem Fesselfeld gefangen waren. Für sie war klar, dass sie nichts unternehmen konnten. Dennoch wollte und konnte sie nicht aus schließen dass sie für den Vorfall verantwortlich waren. Mit dem Alarm sicherte sie sich vor allem gegen weiter gehende Schäden ab.

Dabei war Faer unsicher, und wieder einmal fühlte sie sich überfordert. Seit Jahrtausenden war nichts passiert. Alle Kommandanten, die vor ihr in diesem Bereich eingesetzt worden waren, hatten ein ruhiges, störungsfreies Leben führen können, in dem die Feste die Höhepunkte bildeten, nicht aber gefährliche Zwischenfälle. Ausgerechnet sie aber musste es treffen. Faer haderte mit dem Schicksal und mit den Göttern, die angeblich in Mattane ihren Sitz haben sollten und für die sie bisher lediglich ein verächtliches Lächeln übrig gehabt hatte. Jetzt fürchtete die Kommandantin, dass die Götter sich auf diese Weise an ihr rächen wollten. Technische Unregelmäßigkeiten unterschätzte sie auf keinen Fall, sondern nahm sie überaus ernst. Wer sein Leben unweit der Korona einer Riesensonne verbrachte, hatte schon frühzeitig gelernt, der technischen Wartung den höchsten Rang zuzuordnen. Ein kleiner Fehler, eine Nachlässigkeit oder Selbstüberschätzung konnten nur zu leicht zu einem Absturz in die Sonne führen und damit für das Ende sorgen.

»Die Unregelmäßigkeiten müssen mit den Fremden zu tun haben« sagte Fagen Tuskrathin, wobei er nervös mit seinen anderthalb Ohren wackelte. »Wir werden sehen«, wich sie aus. Auf den Kontrollschirmen konnte Faer erkennen, dass als Folge des Alarms mittlerweile das volle Kontingent der auf Childiree-I zur Verfügung stehenden Kampfroboter in Richtung der Transmittersektion in Bewegung gesetzt worden war. Als weitere Sicherheitsvorkehrung beschloss sie, den gesamten Transmitterverkehr zu untersagen. Sie gab einen entsprechenden Befehl und erhielt unmittelbar darauf die bestürzende Antwort, dass alle Kommunikationsverbindungen zur Transmittersektion tot waren. Die technischen Unregelmäßigkeiten hatten sich zur technischen Katastrophe ausgeweitet.

5.

Unsichtbar kamen Oberstleutnant Don Kerk'radian und sein Einsatzkommando in dem leerstehenden Transmitterraum einer Elfzackstation heraus. Sie verteilten sich blitzschnell, um die fünf Ausgänge zu besetzen. Mondra Diamond schaltete den Deflektorschirm als erste ab. Nach und nach folgten einige andere. Vor allen anderen drang sie in einen Gang ein, der an einer Balustrade endete. »Warte!« rief Don Kerk'radian. Mondra gehorchte, blieb stehen und schaltete den Deflektorschirm wieder ein. Unmittelbar darauf wisperte es in den Schutzhelmen der Männer und Frauen. »Vorsicht! Die Balustrade führt zu einer Halle, in der es von Fremden nur so wimmelt!«

»Verdammt, ich hatte dir gesagt, dass du nicht weitergehen sollst«, zischte ihr der Oberstleutnant zu, der zu ihr aufgeschlossen war. »Davon habe ich nichts gehört«, widersprach sie kühl. »Ich sollte auf dich warten. Und das habe ich getan. Oder bist du nicht neben mir?« Sie hörte ihn leise fluchen, und sie lachte. Unsichtbar trat Mondra dicht an die Balustrade heran. In der Halle vor ihr drängten sich tatsächlich Hunderte fremder Wesen zusammen. Sie waren fast alle deutlich über zwei Meter groß und von humanoider Gestalt. Sie hatten schmale, kantige Schädel, die haarlos waren und aussahen wie marmorierter Stein. Zwei fingerlange Hörner ragten über der Stirn in die Höhe. Sie schimmerten ähnlich wie Perlmutter in allen Farben des Regenbogens und mochten ursprünglich gefährliche Waffen gewesen sein. Die hellbraunen Augen waren unabhängig voneinander beweglich und standen senkrecht oval.

Extrem breit waren die Kiefer, die an ihrer Unterseite von einem breiten Knochenschild geschützt wurden. Auch diese körperliche Eigenheit der Intelligenzwesen war vermutlich ein Relikt aus lange zurückliegender Zeit und stellte einen Schutz gegen einen Angriff von unten dar. Die Zähne waren sägezahnartig angeordnete, dreieckige Zacken. Sie sahen außerordentlich bedrohlich aus. Die Ohren endeten in zweigeteilten Ohrläppchen, die als etwa 15 Zentimeter lange Pseudofinger ausgebildet waren. Diese Lappfinger waren bei allen in nahezu ständiger Bewegung. Mondra Diamond vermutete, dass die Fremden mit ihnen gestikulierten und auf diese Weise ihre Aussagen verdeutlichten. Für sie hatten diese Intelligenzwesen etwas Raubtierhaftes. Möglicherweise waren ihre frühesten Vorfahren Raubtiere gewesen.

»Ich will dich hier beim Empfangstransmitter haben«, ordnete Don Kerk'radian an. »Du hast die Aufgabe, ihn für uns abzusichern.« »Was soll das?« fragte sie ärgerlich. »Keine Diskussion!« fuhr er sie an. »Während des Einsatzes gibt es nur eines: gehorchen! Klar?« »Einverstanden.« Mondra biss sich auf die Lippen. Ihr war klar, dass sie jetzt gewissermaßen getestet wurde. Die ehemalige Agentin verließ die Balustrade und kehrte zum Transmitter zurück. Innerlich bebt sie vor Zorn. Sie fühlte sich gedemütigt und zurückgesetzt. So etwas mochte sie nicht. Sie hatte es noch nie ertragen, wenn man meinte, besondere Rücksicht auf sie nehmen zu müssen. Perry Rhodan hatte das nie getan.

Er hatte stets eine Persönlichkeit in ihr gesehen, die sehr wohl wusste, was sie tat, und die eigenverantwortlich handelte. Er hatte sie lieber einen Fehler machen lassen, als ihr irgendetwas auszureden. Dafür hatte sie ihn geliebt. Männer wie Don Kerk'radian riefen in solchen Situationen stets ihren inneren Widerstand hervor. Mit zwölf Jahren war sie auf dem Planeten Kedrkat gewesen, einer kleinen Welt am Rande der Milchstraße, wo ihre Eltern für einige Zeit gearbeitet hatten. Eines Tages verirrt sich ein Langhaar-Zitasas in den Garten hinter ihrem Haus. In Panik hatte es getobt und jeden angegriffen, der in seine Nähe kam. Als erstes hatte ihr Vater sie eingesperrt und ihr verboten, das Haus zu verlassen. Dann hatte er nach der Waffe gegriffen, um das Zitasas zu töten.

Mondra hatte es nicht zugelassen. Sie war in den Garten gegangen und hatte eine breite Pforte geöffnet, um dem Zitasas einen Ausweg zu zeigen. Zitasas waren Fluchttiere. Die Riesenantilope hatte das Angebot sofort angenommen und sich davongemacht. Eine halbe Stunde später war sie zurückgekehrt, friedlich und sanft, wie es normalerweise die Art dieser Tiere war, und dann hatte sie ihr buchstäblich aus der Hand gefressen. Ihr Vater hatte ihr Vorwürfe gemacht. Dabei hatte sie lediglich auf die Natur der Zitasas reagiert. Es war nicht nötig gewesen, sie einzusperren, um sie zu beschützen. Besser war gewesen, auf das fremdartige Tier einzugehen und ihm so zu begegnen, wie die Natur es verlangte. Daran musste Mondra Diamond in diesen Sekunden denken.

Don Kerk'radian hatte sie in den Einsatz mitgenommen, aber er entmündigte sie, indem er sie zu einer Aufgabe abkommandierte, die keine war. Sie waren im Empfangstransmitter herausgekommen. Durch ihn konnten sie nicht zur SOL zurückkehren, sondern nur durch den auf Sendung justierten Transmitter, vor dem sich die gehörnten Fremden drängten, sowie durch den mitgeführten Kleintransmitter von der SOL. Das Empfangsteil zu bewachen war somit absolut überflüssig. Es empörte Mondra Diamond, auf diese Weise kaltgestellt zu werden. Das Einsatzkommando stand vor schweren Aufgaben. Es galt, sämtliche Kommunikationsreinrichtungen zur Zentrale der Station abzuschneiden, um den Gegner von vornherein zu schwächen. Dafür gab es Spezialisten im Team.

Mondra dachte daran, dass immer mehr der fremden Wesen die Station durch den Transmitter verließen. Damit verringerte sich die Zahl ihrer Gegner von Sekunde zu Sekunde. Der Gedanke lag nahe, so lange zu warten, bis sich das Kräfteverhältnis zugunsten des Einsatzkommandos entscheidend verschoben hatte. Solange man jedoch nicht wusste, wie viele der Fremden sich insgesamt in der Station aufhielten, konnte man nicht abschätzen, wann dies der Fall sein würde. Im Senderbereich des Transmitters musste ein Vorposten aufgebaut werden, der dafür sorgte, dass die Terraner jederzeit Zugang zum Sender hatten. Von grundlegender Bedeutung aber war, dass man die Technik des Senders verstand, weil sie nur so unter Kontrolle gebracht werden konnte. Über allen diesen Aufgaben aber gab es das zentrale Problem der Fesselfeldprojektoren. Sie mussten ausfindig gemacht und ausgeschaltet werden.

Die Spezialisten standen vor dem Problem, die wichtigsten Schaltzentralen der Station ausfindig zu machen. Sie hatten von Tangens dem Falken modulierte Messgeräte dabei, mit deren Hilfe die Zentralen aufgrund ihrer Computertätigkeiten angepeilt werden konnten. Hätte das Einsatzkommando nicht mit diesen Geräten arbeiten können, wäre ihr Vorstoß in die Station nichts weiter als ein blindes Herumstochern gewesen, bei dem nur der Zufall dazu verhelfen konnte, die Ziele zu finden. Allerdings vermochte kein einziges Gerät darüber Auskunft zu geben, welche Bedeutung die jeweilige Schaltzentrale hatte. Keines konnte beispielsweise aus der Distanz die Steuerung einer Ortungs- und Funkleitstation von der Zentrale unterscheiden, von der aus die Fesselfeldprojektoren kontrolliert wurden. Somit lag eine Fülle von Aufgaben vor dem Einsatzkommando.

Und Mondra sollte untätig vor einem auf Empfang geschalteten Transmitter stehen und warten, bis alles vorbei war? Don Kerk'radian hatte ihr einen Befehl erteilt, den sie als unsinnig betrachtete. Die ehemalige Agentin hatte sich nicht zu dem Einsatzkommando gemeldet, um sich aus Sorge um ihre Unversehrtheit in eine Ecke stellen zu lassen, in der sie mit dem eigentlichen Geschehen nichts zu tun hatte. Alle Männer und Frauen von der SOL waren in die gleiche Richtung vorgestoßen. Unsichtbar arbeiteten sie sich im Schutz der Deflektorschirme durch die Reihen der Fremden und strebten zu den Schaltstellen, die angemessen und angepeilt worden waren. Mondra blieb unschlüssig stehen. Sie wusste nicht, wie sie sich entscheiden sollte. Wenig Lust verspürte sie, den anderen zu folgen. Vielmehr war sie versucht, etwas auf eigene Faust zu wagen. Einige Minuten verstrichen, dann hörte sie Tonko Kerzner aus einer Richtung brüllen, in der sie ihn nicht erwartet hatte. Er schien sich von den anderen getrennt zu haben. Mehrere Schüsse fielen, und der Ertruser schrie erneut, als sei er verletzt worden und leide unter schweren Schmerzen.

Mondra hielt es nicht länger am Transmitter. Sie eilte in einen Gang hinaus, in dem sie Kerzner vermutete. Sie war sicher, dass er sich in einer Notlage befand und Hilfe benötigte. Angesichts dieser Sachlage hielt sie es für gerechtfertigt, ihren Posten zu verlassen.

An Bord der SOL wartete man angespannt auf ein Zeichen von seiten des Einsatzkommandos, das etwas über Erfolg oder Misserfolg vermittelte. Immer wieder blickte Fee Kellind zu den Unsterblichen hinüber. Endlich bemerkte sie Reaktionen bei ihnen. Atlans Lider zuckten hin und wieder. Icho Tolot bewegte die Finger einer Hand. Ronald Tekener hatte den Mund geöffnet und atmete lauter als zuvor. Dao-Lin-H'ays Lippen bewegten sich in regelmäßigen Abständen. Kein Zweifel, die Aktivatorträger kamen allmählich zu sich. Fee Kellind nahm es mit Erleichterung zur Kenntnis, da sich die Verantwortung für die SOL nun wieder auf mehrere Schultern verteilen würden. Als sie nach den Mom'Serimern unter Lord-Eunuche Crom Harkanvolter fragte, erhielt sie die Auskunft, dass man sich auch dort zu regen begann. Auch die anderen in der Zentrale beobachteten die Unsterblichen. Lediglich Tangens der Falke interessierte sich nicht für sie. Der Korphyre hatte alle Hände voll zu tun; von ihm wurde erwartet, dass er im Bedarfsfall blitzschnell reagierte. Unter seiner Leitung mussten die Wissenschaftler den Zeitpunkt festlegen, an dem das geplante Ausbruchsmannöver der SOL sinnvoll erschien.

Mit einem dumpfen Grollen, das tief aus der Brust kam, richtete sich Icho Tolot auf. Er blickte sich um und erkannte, in welcher Situation sich die SOL und ihre Besatzung befanden. Der schwarze Koloss verfügte über zwei Gehirne. Das Ordinärhirn steuerte seine körperlichen Funktionen sowie die motorischen Bewegungen und verarbeitete seine sinnlichen Wahrnehmungen. Das Planhirn konnte als organischer Rechner angesehen werden, der einer modernen Positronik kaum nachstand. Mit seiner Hilfe wurden Informationen blitzschnell aufgenommen und verwertet. Daher brauchte der Haluter keine langen Erläuterungen, um zu begreifen, in welcher Situation die SOL sich befand.

Er erfasste die Lage schneller, als Fee Kellind oder Tangens der Falke sie ihm hätten erklären können. Allerdings hatte er noch nicht die volle Beweglichkeit und Kontrolle erreicht, so dass es einige Zeit dauerte, bis er sich aus seinem Sessel hochgewuchtet und dann sein Gleichgewicht gefunden hatte. Die Blicke des Haluters wanderten von einem der Unsterblichen zum anderen und dann zu den Chronometern. Er sprach kein einziges Wort. Schließlich aber nickte er Fee Kellind anerkennend zu. Die Kommandantin hatte das Gefühl, dass er genau wusste, wie es um die SOL stand und was geschehen war. »Wir haben ein Einsatzkommando ...«, begann sie, verstummte je doch, als er abwehrend eine Hand hob. Auch diese Schlussfolgerung hatte der schwarzhäutige Riese bereits gezogen. »Hoffentlich schaffen sie es rechtzeitig zurück«, kam es abgrundtief über seine schwarzen Lippen. »Es wird schwierig werden. Die anderen werden kaum tatenlos zusehen, wie wir deren Transmitter zur Flucht benutzen.«

Tonko Kerzner sah sich die Messergebnisse nur kurz an. Auf einen Blick erfasste er, dass die verschiedenen Schaltzentralen scheinbar planlos über viele Bereiche der Elfzackstation verteilt waren. Insgesamt gab es sieben Schwerpunkte, die wichtig für sie sein konnten. Don Kerk'radian handelte schnell und entschlossen. Er entschied sich dafür, als erstes die Transmitterstation unter Kontrolle zu bringen. Darüber hinaus teilte er mehrere Männer und Frauen als Kundschafter ein und trug ihnen auf, die Schaltzentralen zu identifizieren und nach ihrer Bedeutung einzuteilen.

»Ich gehe allein«, sagte der Ertruser, und der Einsatzleiter stimmte zu. Tonko Kerzner verlor keine Zeit. Im Schutze seines Deflektorschirms stürmte er davon. Der Ertruser rannte in einen breiten Gang hinein, auf dem sich niemand aufhielt und der tief ins Innere der Station führte. Als er etwa hundert Meter weit gekommen war, entdeckte er eines der Intelligenzwesen der Station. Es stand mitten im Gang, beugte sich leicht nach vorn, als horchte es, und blickte sich suchend um. Der Ertruser schaltete sein Gravo-Pak ein und schwebte sanft in die Höhe. Nunmehr bewegte er sich lautlos voran. Sollte der andere seine Schritte gehört haben, so musste er nun den Eindruck haben, dass er stehen geblieben war.

Wenige Meter von dem Fremden entfernt verharrte Tonko Kerzner auf der Stelle. Er schwebte einige Zentimeter über dem Boden, wartete in dieser Position.

Einige Sekunden verstrichen, dann wandte sich der andere zur Seite, öffnete eine breite Tür und betrat einen großen Raum. Der Ertruser konnte an ihm vorbei erkennen, dass sich zahllose Waffen aller Art darin befanden. Es waren nicht nur moderne Waffen, sondern teilweise recht einfache oder sogar primitive Geräte. Tonko Kerzner war wie elektrisiert. Er war ein ausgesprochener Waffennarr, eines seiner Vorbilder in dieser Frage war der Aktivatorträger Ronald Tekener. Kerzner nutzte jede sich bietende Gelegenheit, die Waffen fremder Völker kennenzulernen und seiner bereits recht umfangreichen Sammlung einzuverleiben. Die Versuchung lockte ihn auch jetzt.

Der Ertruser dachte daran, dass es sein vordringliches Ziel war und blieb, eine der Steuerungszentralen aufzuspüren, um dort einen Brückenkopf zu errichten und Einfluss auf das Geschehen in der Elfzackstation zu nehmen. Die Aufgabe war vordringlich zu erledigen. Musste er jedoch so schnell sein, dass noch nicht einmal ein kurzer Blick auf die Schätze erlaubt war, die hier lagerten? Es konnte nicht schaden, sich die Waffensammlung

einmal ganz kurz anzusehen, um einen ersten Eindruck zu gewinnen. Möglicherweise fand er sogar eine Waffe, die er verwenden und gegen die Station einsetzen konnte.

Vorsichtshalber nahm Kerzner seinen schweren Kombistrahler von der Hüfte und legte ihn sich auf die Armbeuge, um ihn einsatzbereit zu haben. Die Tür stand offen. Unsichtbar und lautlos glitt er hindurch. Der gehörnte Fremde stand vor einem der mit Waffen beladenen Tische. Seine Blicke waren direkt auf den Ertruser gerichtet, so dass Tonko Kerzner sich des Gefühls nicht erwehren konnte, dass er ihn anblickte. Das war unmöglich. Der Deflektorschirm arbeitete zuverlässig und machte ihn unsichtbar. Der andere konnte höchstens ahnen, dass sich ihm jemand näherte.

Der Ertruser wollte kein Risiko eingehen und beschloß deshalb, den anderen zu paralysieren. Seine Hand glitt zur Waffe, um sie entsprechend zu justieren, erreichte aber den Schalter nicht. Von allen Seiten schoss etwas Grünliches auf Tonko Kerzner zu. Die Schutzschirmsysteme schalteten sich blitzschnell ein, so dass es ihn nicht erreichen konnte. Es wurde dunkel, und die kleinen Helmscheinwerfer sprangen automatisch an. In ihrem Licht erkannte der Ertruser eine homogene grüne Schicht, die sich von allen Seiten auf seine Schutzschirme gelegt hatte und die ihn somit vollkommen einhüllte. Er wunderte sich darüber, dass sie sich auf den Energiefeldern halten konnte, war aber nicht sonderlich beunruhigt. Er war sicher, dass er sich mühelos befreien konnte.

Mehrmals löste der Ertruser seinen Kombistrahler aus. Falls sich der andere noch in der Nähe befand, musste er von den lähmenden Strahlen erfasst und umgeworfen werden. Nach diesem ersten Versuch wollte Tonko Kerzner das grüne Etwas entfernen. Er dehnte die Schutzschirme ruckartig aus, konnte den seltsamen Panzer damit jedoch nicht sprengen. Er beschleunigte mit Hilfe seines Antigravs, kam einige Meter weit und wurde dann von einer unbekannten Kraft in seine vorherige Position zurückgerissen. Wütend brüllte er auf, schaltete seinen Kombistrahler auf Thermowirkung um und feuerte mehrere Male. Er sah die Waffe in seinen Händen aufblitzen. Die Strahlen schienen den grünen Panzer zu durchschlagen, verbrannten ihn jedoch nicht.

Jetzt versuchte Kerzner, sich mit dem Einsatz purer Körperkraft zu befreien. Er spürte, wie das Grün elastisch nachgab, um dann wieder in seine vorherige Lage zurückzuschnellen. Erneut brüllte er auf, feuerte blind um sich, schaltete seine Waffe auf Desintegratorwirkung und erreichte nichts. Jetzt kamen Panik und hilflose Wut in ihm auf. Er hatte sich in seinen verschiedenen Defensivsystemen für unangreifbar gehalten. Nun musste er erkennen, dass er sich geirrt hatte. Es gab eine Waffe, die sogar einen Ertruser im Kampfanzug neutralisieren konnte. Sie hatte ihn eingeschlossen, und damit hatte sie ihn für seine Gegner sichtbar gemacht. Damit war er in eine überaus kritische Situation geraten. Sollten nun weitere Gehörnte hinzukommen, konnten sie ihn unter konzentriertes Feuer nehmen, unter dem seine Schutzschirme früher oder später zusammenbrechen würden.

Bisher hatte Mondra Diamond nur Gehörnte in silbern schimmernder Kleidung gesehen. Nun aber näherte sich ihr eine Gestalt, die nahezu unbekleidet war. Offensichtlich hatte sie ebenso wie Mondra das Gebrüll Tonko Kerznerns gehört und war dadurch alarmiert worden. Vor einer offenen Tür blieb der andere stehen. Mondra Diamond hielt sich nicht lange mit dem Fremden auf. Sie schoss mit dem Paralyzator auf ihn. Noch während er zusammenbrach, eilte sie zu dem Liegenden hin. An ihm vorbei konnte sie einen unförmigen grünen Haufen einer offenbar äußerst elastischen Masse sehen. Er war etwa drei Meter hoch. Zahllose fingerdicke Stränge gingen von ihm aus, deren Enden an Decke, Wänden und Boden haften. Er sah aus wie eine ins Riesenhafte vergrößerte Nervenzelle, die mit Dutzenden von Fäden mit anderen verbunden waren.

Der Haufen bewegte sich hin und her, wölbte sich auf und sank danach wieder einige Zentimeter nach unten. Stieß er in die eine Richtung vor, wurde er von den Strängen auf der entgegengesetzten Seite wieder zurückgezogen. Wohin er sich auch bewegte, stets gab es eine Kraft, die konterte und seine Bemühungen zunichte machte. Und aus seinem Inneren ertönte ein wahrhaft urweltliches Gebrüll, in dem sich der ganze Zorn eines Ertrusers artikuliert. »Tonko!« rief die Terranerin. »Bist du es?« Der Haufen beruhigte sich. Nur die Stränge bebten noch ein wenig. »Mondra Diamond«, stöhnte es aus dem Grün heraus. »Was zum Teufel ist mit mir geschehen?« Die ehemalige TLD-Agentin blickte sich sichernd um und stellte beruhigt fest, dass ihr aus keiner Richtung eine unmittelbare Gefahr drohte. »Keine Ahnung, aber du siehst aus wie ein Frosch, der von dem getroffen wurde, was eine Kuh fallen lässt«, antwortete sie. »Hör auf, Witze zu machen!« keuchte er. »Die Situation ist verdammt ernst. Ich komme nicht heraus aus dem Zeug.«

Mondra war nicht Tonkos Meinung und sie beurteilte die Situation als bei weitem nicht so bedrohlich wie er. Gelassen justierte sie ihren Kombistrahler auf Desintegratorwirkung und feuerte ihn auf die grünen Stränge ab, die als Fesseln wirkten. Der grüne Strahl schnitt durch sie hindurch, und für einen winzigen Augenblick schien es, als könne sie den Umweltangepassten auf diese Weise befreien. Die getroffenen Stränge fielen - doch unfassbar schnell bildeten sich andere, die ihre Stelle einnahmen. Sie justierte ihre Waffe auf Dauerfeuer - erreichte damit jedoch nicht, was sie beabsichtigte. Tonko Kerzner blieb in einem Haufen einer grünen, wabernden Masse gefangen, die immer neue Stränge ausbildete, um sich an allem festzuhalten, was sie umgab. Mit einer Materie vernichtenden Waffe war ihr nicht beizukommen. Mondra schaltete auf Thermostrahler um, aber auch die gleißend hellen Strahlen zerstörten die grüne Masse nicht. Im Gegenteil. Mondra hatte den Eindruck, dass sie Tonko Kerznerns elastisches Gefängnis damit nur stärkte.

Plötzlich vernahm sie Stimmen aus dem Gang; sie benutzten eine Sprache, die sie nicht verstehen konnte. Die Terranerin zog sich einige Schritte weit zurück, schleppte den spärlich bekleideten, paralysierten Fremden in den Raum. Sie stieß ihn hinein, so dass er einige Stränge des elastischen Grüns berührte. Danach schloss sie die Tür und wartete atemlos ab, was geschah. Die Stimmen wurden lauter. Dann blieben mehrere Personen direkt vor der Tür stehen. Mondra richtete ihren Kombistrahler auf den Eingang. »Was ist los, zum Teufel?« röhnte es aus dem grünen Haufen. »Sei still!« zischte sie. »Halt um Himmels willen die Klappe!« Mondra Diamond hoffte, dass den Fremden vor der Tür nichts aufgefallen war. Angestrengt horchte sie. Zugleich regulierte sie ihren Translator ein, damit er nicht unversehens laut zu übersetzen begann und damit unnötig auf sich aufmerksam machte.

»Was ist los?« wisperte es in ihren Ohrlautsprechern. »Jemand ist vor der Tür, Tonko«, antwortete sie ebenso leise. »Solange sie da sind, kann ich nichts tun. Also sei still!« Der grüne Haufen schien zu erstarren. Laut und deutlich klangen die Stimmen vom Gang herein - um sich dann plötzlich von ihr zu entfernen. Die Terranerin wartete ab, bis sie nichts mehr hören konnte, dann blickte sie vorsichtig auf den Gang hinaus. Als sie sich danach umdrehte, um dem Ertruser mitzuteilen, dass sie versuchen würde, ihm zu helfen, fiel ihr etwas auf. Ihr gegenüber lag auf einem Tisch ein etwa fingerlanger Stab. Er war klein und unscheinbar. Aufgrund seiner grauen Farbe hob er sich kaum von seinem Untergrund ab. Sie hätte ihn sicherlich übersehen, wenn da nicht ein kleiner, orangefarbener Punkt gewesen wäre, der in sanftem Licht glühte. Sie trat einen Schritt zur Seite, bis sie sich nahezu vollständig hinter dem grünen Haufen befand. »Das ist es«, flüsterte sie.

Mondra vermutete, dass von dem Stab lenkende Impulse ausgingen und die Aktivitäten des grünen Haufens steuerten. Woraus die elastische Masse auch immer bestehen mochte, im Verbund mit dem Stab stellte sie eine Waffe dar. Mondra hob ihren Kombistrahler, schaltete ihn auf Desintegratorwirkung um, zielte sorgfältig und feuerte. Ein grüner Energiestrahл zuckte zu dem Stab hinüber und ließ ihn zu grauem Staub zerfallen. Im nächsten Moment löste sich der grüne Haufen auf, und eine dünnflüssige Gallertmasse stürzte zu Boden. Aus ihr wuchs Tonko Kerzner empor.

»Hallo«, sagte Mondra und lächelte. »Wie fühlt man sich wenn man als Appetithappen auserwählt worden ist?« Der Ertruser schwebte leicht in die Höhe und glitt zu ihr herüber. »Du meinst, das Ding wollte mich fressen?« »Warum nicht? Du siehst doch ganz appetitlich aus!« Er blickte sie verwundert an. »Was ist mit dir los, Mondra?« fragte er. »Du bist verändert. Ich erkenne dich kaum wieder.« »Da bist du nicht der einzige«, gab sie kühl zurück.

Der Ertruser schob die Terranerin auf den Gang hinaus und schloss die Tür hinter sich. Die Waffen im Raum interessierten ihn nicht mehr. Als er auf sein Chronometer blickte, wusste Mondra, dass er sich Vorwürfe machte, weil er viel Zeit verloren hatte. »Warst du nicht für einen Posten eingeteilt?« erinnerte er sie an ihre Aufgabe. Mondra verzog das Gesicht. »Ich hätte dich in dem grünen Haufen lassen sollen«, entgegnete sie. »Schade, die Chance habe ich verpasst.« Sie ließ ihn einfach stehen und eilte davon. Dass sie nicht daran dachte, zum Empfangstransmitter zurückzukehren, erwähnte sie mit keinem Wort. Vorsichtig und langsam schob sich Mondra wenig später an einigen der gehörnten Fremden vorbei, die auf einem der Gänge standen und aufgeregt miteinander diskutierten. Ihr Translator war nach wie vor eingeschaltet, so dass sie früher oder später verstehen würde, was in der Station gesprochen wurde. Es war lange her, dass sie sich im Schutze eines Deflektors bewegt hatte. So musste sich Mondra immer wieder bewusst machen, dass sie für die anderen unsichtbar war. Dennoch blieb sie einige Male unwillkürlich stehen, als sie das Gefühl hatte, von einigen der Unbekannten direkt angesehen zu werden. Und jedes Mal glitt ihre Hand zum Paralyzator.

Der Translator übermittelte ihr, dass die gehörnten Wesen sich selbst Sambarkin nannten, und aus ersten Übersetzungen konnte sie entnehmen, dass sie auf irgendetwas warteten. Das Gerät wählte den Ausdruck Ritter, aber Mondra war sich dessen nicht sicher, ob sie das so hinnehmen oder lieber

auf eine spätere Korrektur warten sollte. Sie justierte ihr Armbandkombigerät auf den Weg, den sie zurücklegte, damit sie sich nicht verirren konnte. Der Rechner würde ihr den Rückweg selbst dann anzeigen, falls sie gezwungen war, Umwege zu gehen. Sie hatte ihn auf anderthalb Stunden eingestellt. Spätestens nach Ablauf dieser Frist wollte sie wieder am Transmitter sein.

Sie konnte sich nicht vorstellen, dass Don Kerk'radian schon früher dort sein würde. So schnell konnte auch ein Mann wie er die Aufgaben nicht lösen, die sich dem Einsatzkommando stellten. Kalkuliert waren für den Einsatz sieben Stunden. Als Mondra einen Verteiler erreichte, von dem sechs Gänge abzweigten, entdeckte sie einen großen Monitor mit einem Plan der Elfzackstation. Er war für die Augen der Sambarkin konstruiert, die ein offenbar anderes Wahrnehmungsvermögen hatten als sie. Und er war gestört, was offenbar daran lag, dass es dem Einsatzkommando gelungen war, das Kommunikationsnetz zu beeinträchtigen.

Daher hatte Mondra zuerst einige Schwierigkeiten, sich zurechtzufinden. Doch mit Hilfe ihres Armbandgerätes gelang ihr ein erstes Verständnis der Darstellung. Danach dauerte es nicht mehr lange, bis sie jene Station aufgespürt hatte, von der aus die Fesselfeldprojektoren gesteuert wurden. Don Kerk'radian hatte seinen Vorstoß in die falsche Richtung unternommen. Sie dagegen hatte mehr Glück gehabt. Sie war kaum noch hundert Meter von der Schaltstation entfernt. Zögernd ging sie weiter. Sie überlegte, ob sie den Oberstleutnant verständigen und zu Hilfe rufen sollte, kam jedoch zu keinem Ergebnis. Nach wenigen Metern kehrte Mondra um und eilte zu dem Monitor zurück. Sie nahm einige Schaltungen vor, bis sie Einblick in jenen Bereich erhielt, in dem sich das Einsatzkommando aufhielt.

Don Kerk'radian kämpfte mit seiner Gruppe gegen eine nicht erkennbare Zahl von Robotern, die aus verschiedenen Richtungen auf ihn zurückkamen. Von ihm und den Männern und Frauen seines Kommandos war allerdings nichts zu sehen, da sie sich nach wie vor im Schutze ihrer Deflektoren bewegten. Ihre Energieschüsse schienen aus dem Nichts zu kommen. Die Terraner hatten Barrikaden aus gestaffelten Energiefeldern errichtet, mit deren Hilfe sie sich gegen die Roboter verteidigten. Durch Strukturlücken zuckten die Energiestrahlen heraus und vernichteten zahlreiche der Kampfmaschinen. Obwohl sich die Mitglieder des Einsatzkommandos dabei langsam voran arbeiteten, erzielten sie damit keine entscheidenden Erfolge, da ständig neue Roboter nachrückten. Die Maschinen wiesen eine seltsame Form auf. Sie sahen aus wie zwei aneinandergeschlossene Zylinder. Mondra fand, dass Doppelstabroboter ein treffender Name für sie war.

Die Terranerin wandte sich von dem Monitor ab und eilte nun entschlossen auf die Schaltstation zu. Sie konnte Don Kerk'radian und den anderen nicht dadurch helfen, dass sie sich in ihre Reihen stellte und ebenfalls schoss. Immer wieder begegnete sie Sambarkin. Es gelang ihr, unbemerkt an ihnen vorbeizukommen. Die gehörnten Wesen waren erregt. Sie alle wussten von den Kämpfen, die innerhalb der Station stattfanden, und sie reagierten entsprechend darauf. Mondra begann daran zu zweifeln, dass dem Einsatzkommando unter diesen Umständen der Rückzug an Bord der SOL gelingen würde. Doch sie verdrängte diesen Gedanken, um sich ganz auf die vor ihr liegende Aufgabe zu konzentrieren. Mondra nahm ihren Kombistrahler in die Hand, justierte ihn auf Paralysewirkung und bog in den Gang ein, der direkt in die angestrebte Zentrale führte. Das Eingangsschott zur Schaltzentrale stand offen.

Vier Sambarkin versahen ihren Dienst an den Schaltpulten. Sie hatten nicht viel mehr zu tun, als hin und wieder einen Blick auf die Kontrollinstrumente zu werfen, auf denen in leuchtenden Kurven und Symbolen die leicht schwankende Leistungsstärke der projizierten Fesselfelder angezeigt wurde. Mondra handelte schnell und entschlossen. Sie richtete den Paralysestrahler auf die Sambarkin und löste ihn viermal aus. Die Wirkung trat so schnell ein, dass keiner der Betroffenen noch einen Laut von sich gab. Alle vier stürzten zu Boden und blieben bewegungslos liegen. Mondra ging zu ihnen und besprühte sie an den Armen und den Beinen mit einem Klebstoff. Auf diese Weise verschweißte sie die silbrig schimmernden Uniformteile unlösbar miteinander, so dass die Sambarkin in ihnen wie in einem Kokon eingeschlossen waren und sich nicht mehr aus eigener Kraft befreien konnten. Die Terranerin wandte sich nun den Instrumenten zu, fand nach kurzer Zeit eine zentrale Steuereinheit und baute mit einiger Mühe eine Kommunikationsbrücke zwischen ihrem Armbandgerät und ihr auf. Immer wieder blickte sie sichernd zum Eingangsschott, an dem sie nichts verändert hatte. Dabei verhartete sie im Schutz ihres Deflektorfeldes, damit zufällig hereinkommende Sambarkin sie nicht so leicht entdecken konnten.

Das Armbandgerät benötigte etwa zehn Minuten, bis es die erhofften Daten und Hinweise lieferte. »Komm schon!« drängte sie ungeduldig. »Beeile dich!« Endlich erschienen auf einem der Monitore detaillierte Angaben darüber, wie sie vorgehen musste, um die Fesselfelder auszuschalten. Danach folgte eine Warnung. Sie zeigte ihr an, auf welchem Wege sie die Projektoren auf keinen Fall herunterfahren durfte, weil sonst schwere Schäden zu erwarten waren. Mondra Diamond lächelte zufrieden. Sie hatte nicht erwartet, dass der Sambarkin-Computer ihr Schritt für Schritt schilderte, was sie tun musste, um den Projektor und die Steuerelemente zu zerstören. Dennoch war es ihr gelungen, eben diese Informationen aus ihm herauszulocken.

Die junge Frau prägte sich alles ein, und dann handelte sie. Doch sie kam nicht weit. Unvermittelt tauchten zwei Sambarkin in der Zentrale auf. Sie hatten nicht miteinander gesprochen, und ihre Schritte waren auf dem Untergrund des Ganges nicht zu hören gewesen. Nun aber rief einer von ihnen einen Namen. Sie vermutete, dass es um einen der Paralysierten ging. Mondra wich rasch zur Seite aus, eilte den beiden Fremden entgegen und paralyisierte sie aus nächster Nähe. Kaum waren die beiden zusammengebrochen, als Mondra auf den Gang hinaustrat, um sich davon zu überzeugen, dass nicht noch mehr nahten. Danach kehrte sie rasch in die Zentrale zurück und besprühte die Kleidung der beiden mit dem Klebstoff, um sie dadurch zu fesseln. Zufrieden stellte sie sich an das Schaltpult. Dort zog sie nun das Programm rasch und konsequent durch, das sie mit Hilfe des Computers erarbeitet hatte.

6.

»Das ist es!« rief Viena Zakata. »Darauf haben wir gewartet. Die Feldstärke der Fesselfelder verringert sich.« Fee Kellind atmete auf. Endlich ergab sich ein kleiner Hoffnungsschimmer. »Super, Don Kerk'radian«, sagte sie. »Ich wusste, dass du es schaffst.« Die Kommandantin wandte sich mit aufmunternder Geste an den Piloten. »Wir brechen auf!« befahl sie. »Jetzt kommt es darauf an.«

»Die Feldstärke hat exakt um 8,33 Prozent abgenommen«, meldete Zakata von der Ortungszentrale. »Das bedeutet, dass eine der Elfzackstationen komplett ausgefallen ist. Don und seine Leute haben ganze Arbeit geleistet.« Roman Muel-Chen fuhr die Triebwerke der SOL hoch und gab Vollschub. Die Projektor-Einheiten erzeugten nach dem bewährten Metagrav-Prinzip für den Unterlichtflug den virtuellen Hammer-Punkt. Damit ermöglichten sie der SOL eine Maximalbeschleunigung von tausend Kilometern pro Sekundenquadrat.

Der Kurs führte jedoch nicht von der Riesensonne weg und auf die Wachstationen sowie die insektenförmigen Kampfschiffe zu, sondern in die Korona der Sonne. Zugleich wurden die Paratrons hochgefahren. Sie erfuhren eine extreme Belastung. Die Paratron-Konverter arbeiteten nach Art. des Dimensionstransmitters, indem sie eine hyperenergetische Verbindung herstellten zwischen dem Normalraum und dem übergeordneten Hyperkontinuum. Die von der Sonne kommenden und auf den Paratron auftreffenden Energien wurden nahezu vollkommen durch einen Strukturriss in den Hyperraum abgeleitet.

Somit tauchte die SOL sozusagen rückwärts in die Korona der Riesensonne ab. Sekunden später zeigte sich, dass der Durchbruch gelungen war. Die SOL war der Macht der Fesselfelder entkommen. Im gleichen Moment, in dem dies feststand, eröffneten die fünfhundert Insektenraumer das Feuer auf den Hantelraumer. Ihre Energiestrahlen trafen auf die bis an ihre Belastungsgrenze hochgefahrenen Schutzschirmstaffeln. Fee Kellind hatte keine andere Wahl. Unter ihrem Kommando tauchte die SOL weiter in die Korona der Riesensonne ein.

Faer Rinkadon hatte das Gefühl, dass ihr die Kontrolle über das Geschehen mehr und mehr entglitt. Durch das Auftauchen des Hantelraumers und die damit verbundene Aktivität des Pilzdoms gab es extrem viel zu bedenken. Sie aber war kein Militär und keine Strategin, hatte sich nie als solche betrachtet. Faer war Wissenschaftlerin, die nie als solche gearbeitet hatte. Eigentlich war sie kaum mehr als eine Verwaltungsspezialistin. Je mehr sie jedoch durch die Geschehnisse im Sonnensystem Mattane gefordert wurde, desto mehr inneren Widerstand baute sie auf, und umso mehr versuchte sie sich von ihrer Verantwortung als Kommandantin zu distanzieren. Das allerdings tat sie nicht offen, sondern für sich allein. Nach außen hin war sie bemüht, sich nichts anmerken zu lassen.

Faer War ehrgeizig und wollte sich in diesem System behaupten. Sie wäre ausgesprochen glücklich gewesen, wenn alles wie seit Jahrtausenden

geblieben wäre. Unter diesen Umständen war sie die wichtigste Persönlichkeit im Mattane-System gewesen. Als Kommandantin von Childiree-I war sie die Vorgesetzte aller anderen Stationskommandanten. Zugleich war sie die Leitende Wissenschaftlerin, die ein Bestimmungs- und Weisungsrecht über alle anderen Wissenschaftler hatte. Sie war diejenige, die von allen respektiert wurde. Doch das würde sich allzu bald ändern, wenn einer der Ritter im Sonnensystem eintraf. Danach war sie vergleichsweise unbedeutend.

Faer fand einen Weg, ihre Autorität zu verteidigen und den äußeren Schein zu wahren. Sie wandte sich dem Mordfall zu, der Childiree-I erschüttert hatte und der mittlerweile längst auf allen Stationen bekannt geworden war. Sie rief Liums Narhta zu sich, zog sich mit ihm in einen Raum der Unterhaltungsabteilung zurück und ließ sich von ihm die Aufzeichnungen geben, die von dem Fest gemacht worden waren. »Einen Teil davon habe ich bereits durchgesehen«, eröffnete ihr der Sicherheitschef. »Leider habe ich nichts entdeckt, was uns weiterhelfen könnte.« »Ich übernehme das«, schlug sie vor. »Du kannst mich allein lassen. Ich erwarte, dass du diejenigen befragst, die sich in der Nähe des Toten aufgehalten haben. Zumindest einige von ihnen müssten zu ermitteln sein.« Faer wusste, dass sie den Sicherheitsverantwortlichen vor eine schier unlösbare Aufgabe stellte. Erstens konnte er ohne technische Hilfsmittel und Aufzeichnungen kaum noch herausfinden, wer in der Nähe des Toten gewesen war, und zweitens waren bereits Tausende von Sambarkin aus Childiree-I verschwunden.

Selbst wenn er jemanden aufspürte, der als Zeuge in Frage kam, würde er keine verwertbare Auskunft erhalten, da ausnahmslos alle Sambarkin auf dem Fest berauscht gewesen waren. Dabei gab das Wort berauscht noch nicht einmal annähernd wieder, wie der Zustand von weit über siebzig Prozent der Feiernden gewesen war. Wer darüber hinaus noch blieb, war obendrein mit Sex beschäftigt gewesen und hatte ganz sicher nichts beobachtet. Die Kombination von Sex und Rauschmittel ergab, dass jegliche Wahrnehmung der Umgebung reduziert worden war.

Faer erwartete, dass Liums Narhta Einspruch erheben oder zumindest Bedenken anmelden würde. Doch der Sicherheitschef gehorchte wortlos und ging hinaus. Die hängenden Ohren allerdings verrieten, wie es in ihm aussah. Er war niedergeschlagen und frustriert, da ihm nicht der Funke einer Hoffnung auf Erfolg blieb. Gedankenverloren nestelte er an seinem weißen Stirnband herum. Im Grunde genommen verhielt er sich ähnlich wie sie selbst. Liums war in erster Linie dem Namen nach Sicherheitschef von Childiree-I. Richtige Fälle hatte er seit Jahren schon nicht mehr bearbeiten müssen. Seit Jahrtausenden war nicht ein einziger Fall bekannt geworden, in dem die Sicherheit gefährdet gewesen wäre.

So hatte er in seinem Amt kaum mehr als eine gesellschaftliche Funktion gehabt. Liums Narhta erzielte seine ordnende Wirkung vor allem dadurch, dass es ihn überhaupt gab. Ein Mann wie er hatte keine Erfahrung in der Bearbeitung von Verbrechen, und mit einem Mordfall hatte er noch nie in seinem Leben zu tun gehabt. Vermutlich hatte er noch nicht einmal von einem gehört. Wie sollte er unter diesen Umständen erfolgreich sein?

Faer war froh, dass er so schnell nachgegeben hatte. Ihre Ohren richteten sich steil auf, und ihre Augen bekamen einen eigenartigen Glanz. Die Kommandantin glaubte nicht, dass Liums Narhta den Mörder fand. Und sie wollte es auch nicht. Sie selbst wollte ihn entlarven. Den Erfolg wollte sie sich auf ihre Fahnen schreiben. Alle sollten anerkennen, dass sie fähig war und dass sie selbst solche Aufgaben souverän bewältigen konnte. Selbst wenn ein Ritter . kam, würde man sie somit ernst nehmen. Faer wandte sich den Aufzeichnungen zu und ließ sie methodisch abspielen. In einem meterhohen Holowürfel entrollten sich Szenen des Festes, wie sie sie vorher noch nie gesehen hatte.

Teilweise lösten sie Heiterkeitsausbrüche bei ihr aus, wenn sie etwa verfolgte, wie kindisch sich Fagen Tuskrathin benommen oder wie töricht sich Effrek Gentarfo, der Präses- Wissenschaftler, bei seinen Annäherungsversuchen an einige Frauen verhalten hatte. Sie waren noch nicht einmal halb so alt gewesen wie er, und sie konnten mit ihm herzlich wenig anfangen. Das aber wollte er nicht einsehen, und unter dem Einfluss seines Rausches präsentierte er sich in einer Weise, die Faer Rinkadon schrill auflachen ließ. Das Lachen verging ihr allerdings.

augenblicklich, als sie selbst ins Bild kam. Sie fürchtete, dass sie sich in ähnlicher Weise lächerlich gemacht hatte wie der Präses. Immerhin konnte sie aufatmen, denn die Kamera verweilte nicht lange bei ihr. So konnte sich die Kommandantin lediglich sehen, wie sie dumpf brütend auf ihrem Platz saß und unter dem Einfluss der Rauschmittel buchstäblich nichts von ihrer Umgebung wahrnahm. Als der Mann im Bild erschien, der später ermordet werden sollte, hielt sie den Film an, programmierte ihn mit einem Suchbefehl ein und ließ die Bilder danach in hundertfach erhöhtem Tempo durchlaufen. Der Computer schaltete jeweils dann auf normale Geschwindigkeit um, wenn das Mordopfer wiederum ins Bild kam.

Sie beglückwünschte sich zu diesem Entschluss, denn nur um diesen Sambarkin ging es. Falls die Mordszene überhaupt aufgenommen worden war, musste er dabei sein. Um den Mörder zu finden, brauchte sie lediglich einige Bildsequenzen vor der Tat, die Tat selbst und einige Sequenzen danach zu betrachten. Mit dieser Methode konnte sie hoffen, den Mörder in überschaubarer Zeit zu entlarven. Ihre Geduld wurde auf eine harte Probe gestellt. Nachdem Faer das gesamte Filmmaterial überprüft hatte, waren sieben Bildfolgen ausgefiltert worden. Sie ließ sie der Reihe nach durchlaufen, um sich jedes Detail darin anzusehen. Ihr fiel auf, dass Fagen Tuskrathin in fünf der sieben Sequenzen zu sehen war. Effrek Gentarfo erschien dagegen nur in drei Folgen, sie selbst nur in einer winzigen Szene. Der Mord war überhaupt nicht aufgezeichnet worden.

Der tödlich Verletzte war nur ein einziges Mal zu sehen. Niemand in seiner Nähe achtete auf ihn. Alle um ihn herum feierten ausgelassen. Keiner hatte bemerkt, was geschehen war. Enttäuscht stellte Faer Rinkadon fest, dass ihre Anstrengungen vergeblich gewesen waren. Es gab keinen einzigen Hinweis auf den Mörder. Wenn sie ihn finden wollte, musste sie es also auf ganz andere Weise versuchen. Die Kommandantin zeichnete die ausgewählten Bildsequenzen als Hologramm auf, das sie jederzeit auch in einem anderen Teil von Childiree-I abspielen konnte. Einen Vorteil hatte sie jedenfalls gewonnen. Sie hatte Szenen, auf denen klar zu erkennen war, wer sich in der Nähe des Ermordeten aufgehalten hatte.

Es war ein höchst fragwürdiges Hilfsmittel, da durch nichts bewiesen war, dass sich der Mörder unter diesen Personen befand. Im Wahn seines Rausches konnte er auch von der anderen Seite des Saales herübergekommen sein, um blitzschnell über sein Opfer herzufallen und dann wieder dorthin zurückzukehren, wo er gefeiert hatte. Dennoch war Faer Rinkadon zufrieden. Unter dem Strich spielte es keine Rolle, wie wertvoll das Material war. Sie konnte etwas vorweisen, was die anderen nicht hatten, und darauf kam es an. »Als Kommandantin habe ich ein bisschen mehr drauf als ihr«, sagte sie leise zu sich selbst, als sie ihre Kabine verließ, um zur Hauptleitzentrale zu gehen. »Das ist es, was ich euch vermitteln will.«

Der Doppelstabroboter explodierte mit einer grellen Stichflamme, die nach oben gegen die Decke schoss. Begleitet wurde die Detonation von einem ohrenbetäubenden Krachen. Zugleich bebte und vibrierte die Decke der Halle so stark, dass der Eindruck entstand, sie werde zusammenbrechen. Jetzt flüchteten auch die letzten Sambarkin aus der Transmitterhalle. Mit wenigen Schüssen trieb das Einsatzkommando einige noch verbliebene Roboter zurück. Im nächsten Moment schalteten zwölf Männer und Frauen ihre Deflektorschirme ab. Sie bildeten eine Kette vor dem Zugang zum Transmitter. Mit ihrer Haltung und ihren angeschlagenen Waffen machten sie deutlich, dass sie das Transportgerät nunmehr übernommen hatten und nicht bereit waren, die Verfügungsgewalt noch einmal abzugeben.

Andere Männer und Frauen stürmten bis zu den Zugängen zur Halle vor, feuerten mit ihren Energiestrahlern in die Gänge hinein und zerstörten weitere Roboter. Überall in der Halle und in den zuführenden Gängen lagen die Trümmer robotischer Maschinen. In einigen bildeten sie bereits Barrikaden, die nicht so ohne weiteres zu überwinden waren, die somit einen zusätzlichen Schutz für das Einsatzkommando darstellten. »Das hätten wir«, stellte Don Kerk'radian zufrieden fest. Von Gravo-Paks getragen, schwebten zwei Frauen in die Halle. Sie hatten ihre Deflektorschirme abgeschaltet, so dass jeder sie sehen konnten. Sie glitten zu dem Oberstleutnant hinüber. »Die Fesselfeldprojektoren sind abgeschaltet worden«, meldeten sie. »Aber wir haben nicht ...«

Kerk'radian hörte nur mit halbem Ohr hin. Einzelheiten wollte er nicht wissen. Für ihn war lediglich relevant, dass sie ihr Einsatzziel erreicht hatten. Positronikspezialisten hatten sich mittlerweile in das Computernetz der Elfzackstation eingeschaltet und holten nun Informationen aus verschiedenen Richtungen ein. Nachdem sie die Kompatibilität der unterschiedlichen Systeme hergestellt hatten, was die meiste Zeit in Anspruch genommen hatte, sorgten sie dafür, dass der Transmitter nicht von der Hauptleitzentrale aus blockiert werden konnte. »Geschafft!« teilte Ben Gariet, ein junger Positroniker, nicht ohne Stolz mit. »Wenn sie den Transmitter außer Betrieb setzen wollen, müssen sie schon die gesamte Energieversorgung der Elfzackstation lahm legen.« »Das werden sie nicht tun«, vermutete Don Kerk'radian. »Sie würden sich selbst allzu sehr schaden.«

Er sah sich auf dem Schlachtfeld um, auf dem sie ihren wichtigsten Sieg bei ihrem Vorstoß in die Station des Gegners errungen hatten. Er war mit den Trümmern der Roboter übersät. Eigene Verluste gab es nicht. Das Kommando hatte noch nicht einmal Verwundete zu beklagen. »Wir haben unser Ziel erreicht«, freute sich Don Kerk'radian. »Wir ziehen uns zurück.« Die Techniker bereiteten den mitgeführten Kleintansmitter sowie das Gerät der Sambarkin für den Rücktransport vor, hielten dann jedoch inne, weil Ben Gariet mit einer Hiobsbotschaft aufwartete. »Die Strukturlücken in den Schutzschirmsystemen bestehen nicht mehr!« rief er.

Buchstäblich alle in der Halle zuckten erschrocken zusammen. Die Strukturlücken waren jene Schlupflöcher, durch die es ihnen gelungen war in die Elfzackstation einzudringen. Nur durch sie konnte das Einsatzkommando wieder auf die SOL zurückkehren. »Was hast du angestellt?« fragte der Oberstleutnant den Positroniker. »Du musst den Vorgang sofort wieder rückgängig machen.« »Ich?« Ben Gariet blickte ihn verständnislos an.

»Du musst etwas falsch gemacht haben«, beharrte Don Kerk'radian. »Nach menschlichem Ermessen muss diese Schaltzentrale die technische Möglichkeit haben, von sich aus den Auf- oder Abbau der Strukturlücken zu steuern.« »Nach menschlichem Ermessen ja«, stimmte der Positroniker ihm zu, dem nun endlich aufging, welchem Missverständnis der Oberstleutnant zum Opfer gefallen war. »Aber wir befinden uns nicht in einer Station, die von Menschen gebaut wurde. Wir haben es mit einer fremden Technik zu tun, und die folgt leider nicht unserer Logik.« »Nicht so umständlich«, stöhnte Don Kerk'radian. »Geht es auch schneller und direkter?«

»Sicher«, gab der dunkelblonde Mann zurück. Er war mittelgroß und hatte grüne Augen, die in einem seltsamen Kontrast zu seinem kaffeebraunen Teint standen. »Mit einem Wort: Wir können nichts tun.« »Wir können den Transmitter nicht nutzen?« »Eindeutig nein. Die Flucht mit dem Transmitter ist uns unmöglich gemacht worden. Ob wir den eigenen nehmen oder den der Sambarkin.« Eine der Frauen stieß einen Alarm schrei aus. Zugleich eröffnete sie das Feuer auf mehrere Roboter, die zu einem weiteren Sturm auf die Transmitterhalle ansetzten. Drei Männer schlossen zu ihr auf und schossen ebenfalls. Don Kerk'radian eilte zu ihnen hinüber. Durch Raum und Feuer, herumfliegende Trümmerstücke und an angreifenden Doppelstabrobotern vorbei erkannte er die Gestalten einiger Sambarkin, die den Robotern folgten. Er hatte das Gefühl, von einem Geschoss in den Magen getroffen zu werden.

Von Anfang an war klar gewesen, dass man alles tun würde, um eine direkte Konfrontation mit den fremden Intelligenzen zu vermeiden. Den Kampf wollte man gegen Maschinen führen, nicht aber gegen Lebewesen. Der Tod oder die Verletzung einiger Sambarkin - so nannten sich die Fremden, wie man auch in der Einsatzgruppe wusste - konnten die nötigen Verhandlungen äußerst erschweren oder sogar unmöglich machen. Don Kerk'radian stand vor einem schier unlösbaren Konflikt. Er wollte das Einsatzkommando auf der einen Seite zum Erfolg führen und der SOL damit die Flucht ermöglichen, wollte aber auf der anderen Seite auf gar keinen Fall irgendeinen der Fremden töten. Er befahl, die Sambarkin mit Hilfe der Paralytoren abzuwehren. »Wir könnten versuchen, auch noch die Schutzschirme abzuschalten«, schlug Ben Gariet vor, der zu ihm aufgeschlossen hatte und hinter den qualmenden Trümmern eines Roboters in Deckung gegangen war. »Und was dann?« fragte Tonko Kerzner barsch.

Der Ertruser stand mitten in der Halle. Er verzichtete auf jegliche Deckung. In den Händen hielt er einen schweren Thermostrahler, eine Waffe, die jeden Terraner schon aufgrund ihres Gewichts in die Knie gezwungen hätte. In seinem Mundwinkel hing ein Stück mit Schokolade überzogenes Marzipan, an dem er genüsslich lutschte. »Wenn die Schutzschirme nicht mehr stehen, können wir mit den Transmittern fliehen«, antwortete der Positroniker. »Die Frage ist nur, ob wir schnell genug sind«, fuhr der Riese ihn an. »Ist dir nicht klar, Mann, was passiert, wenn wir die Schutzschirme abschalten? Wir befinden uns am Rande der Korona einer Riesen Sonne. Ohne Schutzschirme werden wir buchstäblich gebraten. Und das geht so schnell, dass du eine Kruste hast, bevor du dich aus dem Staub machen kannst.«

Ben Gariet schwieg bestürzt. An die bedrohliche Nähe der Riesen Sonne hatte er offensichtlich in dieser Situation zwischen explodierenden Robotern und Strahlenschüssen nicht einmal gedacht. Tonko Kerzner schob sich das Stück Marzipan zwischen die Zähne. »Ich warte«, grunzte er und feuerte seinen Thermostrahler kurz ab, um einen eindringenden Doppelstabroboter zu vernichten. »Hast du sonst noch Vorschläge?« »Verdammt - nein, nein«, stammelte der Positroniker. Ratlos blickten sich die Männer und Frauen an. Das Einsatzkommando bestand aus hochqualifizierten Kämpfern. Dennoch waren 50 Personen zu wenig, um eine Station wie diese erobern zu können.

Anders wäre es vielleicht gewesen, wenn Don Kerk'radian bereit gewesen wäre, ein Blutbad unter den Sambarkin anzurichten, um sich mit aller Gewalt durchzuschlagen. Das jedoch kam überhaupt nicht in Frage. Solange der Angriff der Fremden nur in der Fesselung der SOL bestand, mussten sie alles vermeiden, was zu einer Eskalation der Gewalt führte. »Und was jetzt?« fragte Tonko Kerzner. »Wir können nirgendwo mehr hin«, stellte Gariet fest. »Richtig«, bestätigte Don Kerk'radian mit unbewegtem Gesicht. Ihm war nicht anzusehen, was er empfand. »Wir sind gescheitert. An so einem winzigen Detail wie einer nicht mehr vorhandenen Strukturlücke.«

Kerk'radian blickte zu den Gängen hinüber, in denen noch immer gekämpft wurde. Obwohl die Roboter ins Feuer liefen und zerstört wurden, schickten die Sambarkin immer neue Maschinen in die Schlacht, als ob sie über ein unerschöpfliches Arsenal verfügten. »Wir müssen verhandeln«, sagte der Oberstleutnant. »Und wenn das nicht möglich ist, müssen wir uns eben ergeben.«

*Unter dem konzentrierten Feuer der Insektenraumer tauchte die SOL tiefer in die Korona der Riesen Sonne ein. Der Hantelraumer stand dicht am Rande der Vernichtung. In dieser Situation suchte Fee Kellind die Blicke der Unsterblichen, die weitaus mehr Erfahrung mit solchen Situationen als sie hatten. Atlan war bei weitem noch nicht wach und keineswegs Herr seiner Sinne. Icho Tolot war derjenige, der sich am weitesten aus dem komaähnlichen Zustand gelöst hatte. Der Haluter stand nach wie vor bei dem Sessel, aus dem er sich erhoben hatte, unternahm jedoch nichts, um Einfluss auf das Manöver zu nehmen, das der Pilot flog. Schon immer hatte die Kommandantin Schwierigkeiten mit der Körpersprache des Haluters gehabt. Eigentlich war es ihr nie gelungen, aus ihr Hinweise auf seine Empfindungen oder seine Gedanken abzuleiten.

Der schwarzhäutige Riese vermittelte das Gefühl absoluter Ruhe doch das hätte ein Felsbrocken auch getan, der mitten in der Hauptleitzentrale gelegen hätte! Das direkte Feuer der Insektenraumer hörte auf. Die Fremden hatten den Kontakt zur SOL verloren. Fee Kellind wurde sich dessen bewusst, dass sie nur zu gern einen Teil der Verantwortung für die SOL auf einen der Unsterblichen übertragen hätte. Zugleich erkannte sie, dass sie es nicht konnte. Niemand war in der Lage, ihr in dieser Situation irgendetwas abzunehmen. Es lag in der Natur der Kommandantin, dass sie es akzeptierte und dass sie ihrer Verantwortung wie schon so oft stellte.

Viena Zakata meldete von der Ortungsstation, dass man kaum noch eines der gegnerischen Raumschiffe und keine der Elfzackstationen mehr orten konnte. Die tobenden Elemente in der Korona, die explosionsartig hochschießenden Gasmassen, die den Hantelraumer teilweise vollkommen einhüllten, als wollten sie ihn mit glühender Zunge in die tobende Glut der Sonne reißen, sowie die hyperenergetischen Entladungen überlagerten alle Impulse. »Wie weit noch?« flüsterte Tangens der Falke mit bebenden Lippen. Fee Kellind sah, dass sich seine Hände in die Polster eines Sessels krallten.

»Man kann alles übertreiben«, stöhnte Ruud Servenking, der für die Triebwerke der SOL verantwortlich war. Er wies auf die gigantischen Belastungen hin, denen der Hantelraumer durch die Gravitation der Riesen Sonne ausgesetzt war. »Wir nähern uns dem Point of no return!« ächzte er. »Keine Ortung mehr«, teilte Viena Zakata mit. Sein Gesicht, das eine unverkennbare Ähnlichkeit mit dem eines Pferdes hatte, erschien in einem der Holo-Würfel. Er grinste und entblößte seine oberen Zähne bis an das rosige Zahnfleisch heran.

Die Situation, in der sich die SOL befand, schien ihn nicht zu erschüttern. Roman Muel-Chen änderte den Kurs. Jetzt stürzte die SOL nicht mehr auf den Mittelpunkt der Sonne zu, sondern flog parallel zu ihrer Oberfläche. Immer wieder gab es gewaltige Eruptionen, und mit schier unvorstellbarer Wucht ramnten die Flammenzungen den Hantelraumer. Sie erschütterten ihn so heftig, dass die Insassen es deutlich spürten. Fee Kellind wurde sich dessen bewusst, dass sie ihre Hände krampfartig gegeneinander presste. Ihr war heiß, und sie schwitzte. Dabei zeigte ihr das Thermometer an, dass die Temperatur in der Zentrale keineswegs gestiegen war. Es war allein der Eindruck, den die tobenden Glut auf den Monitoren vermittelten, der dieses Gefühl aufkommen ließ. In diesen endlos langen Minuten konnte sie nicht umhin, Muel-Chen Zu bewundern. Der junge Mann entfaltete sein ganzes Können. Schon immer hatte der Emotionaut, der vom Freihandelsplaneten Olymp stammte, als eine Art Wunderkind gegolten. Er hatte viel geleistet, und in manchen Situationen hatte er bewiesen, dass er wirklich überragend war.

Jetzt aber wuchs Roman über sich hinaus. Fee war überzeugt, dass niemand außer ihm in der Lage war, ein solches Manöver zu fliegen und dabei auch noch die Orientierung zu behalten. Die Kommandantin fühlte, dass sie selbst der Belastung nicht mehr lange standhalten würde. Panik kam in ihr auf. Sie wurde von dem Zweifel genährt, dass sich die SOL noch einmal aus der Korona lösen konnte. Wenn die Eruptionen den Paratron durchschlugen und die Hülle verbrannten, konnten keine noch so mächtigen Maschinen das Raumschiff mehr retten.

Fee Kellind war versucht, dem Chefpiloten den Befehl zum Rückzug zu geben, als dieser plötzlich handelte, die SOL beschleunigte und aus den tieferen Bereichen der Korona herausführte. Er löste sich nicht völlig aus dem Höllenfeuer der tobenden Eruptionen, sondern verblieb in ihrem Ortungsschutz, bis Viena Zakata ihm vermittelte, dass sie sich in einer Zone bewegten, in der sich zurzeit keine feindlichen Raumschiffe aufhielten. Der Fluchtweg für das Hantelraumschiff war frei. Fee Kellind fühlte sich von einer großen Last befreit.

»Wir können verschwinden, das Einsatzkommando per Transmitter aufnehmen und dieser ungemütlichen Gegend endgültig den Rücken kehren«, sagte sie.

Wo sie sich eigentlich aufhielten, mit welchem Pilz dom sie es zu tun hatten, was die Angriffe auf sie zu bedeuten hatten und in: welcher Zeit sie sich befanden - all das waren Fragen, die man später beantworten konnte. Jetzt galt es erst einmal, sich mit der SOL in Sicherheit zu bringen. »Mit maximalen Werten beschleunigen!« befahl sie. Wie ein riesiges Geschoss brach der Hantelraumer aus der Korona hervor, riss dabei glühende Gasmassen von gewaltigen Ausmaßen mit sich, so dass das Raumschiff fern Beobachtern wie ein flammender Komet erscheinen mochte.

»Einsatzkommando abrufen!« rief die Kommandantin. »Don und die anderen müssen sofort an Bord kommen!« Sie hatte diese Worte noch nicht ganz über die Lippen gebracht, als die Funk- und Ortungsstation Alarm schlug. Viena Zakata übermittelte, was die Ortung erfasste, auf die Monitore. Die Positroniken blendeten dazu Zahlen ein, die in Sekunden bis in atemberaubende Höhen empor schnellten. Annähernd 80.000 Raumschiffe in Insektenform stürzten aus dem Hyperraum. Sie kamen in großen Gruppen aus allen erdenklichen Richtungen und besetzten buchstäblich jeden Bereich des Sonnensystems.

Ein Kontingent von mehreren hundert Einheiten materialisierte direkt in Flugrichtung der SOL. Die Alarmpfeifen heulten auf, und Roman Muel-Chen hatte alle Mühe, die mit Höchstwerten beschleunigende SOL aus dem gewählten Vektor herauszureißen und auf einen Ausweichkurs zu bringen. Aus allen Richtungen zuckten Energiestrahlen heran, schlugen in die Schutzschirmsysteme des Hantelraumers. Nicht nur die bisherigen Insektenschiffe beteiligten sich an dem Angriff, sondern die neu ankommenden Raumer ebenfalls. Der Virtuallbildner wurde eingesetzt, zahlreiche Pseudo-Raumschiffe verwirrten die Gegner. So gelang es der SOL, sich aus der direkten Schusslinie zu bringen und damit dem Feuer zu entgehen.

Der Gegner fiel immerhin für kurze Zeit auf die Täuschung herein, und für Sekunden öffnete sich der Raum vor der SOL. Die Fluchtlinie wurde frei. Kurz darauf waren die 50 Prozent Lichtgeschwindigkeit erreicht, die für den Eintritt in den Hypertaktflug nötig waren. »Warum erhalte ich keine Meldung?« rief Fee Kellind. »Wo bleiben Don Kerk'radian und das Einsatzkommando?« »Don meldet sich nicht« antwortete Zakata. Jetzt zeigte er doch Nervosität. »Das Einsatzkommando schweigt.« »Wir haben nur noch Sekunden!« rief Fee Kellind. Die letzte Frist verstrich. Das Einsatzkommando erschien nicht im Empfangstransmitter. Die Kommandantin stand vor einer weiteren schweren Entscheidung, und es war niemand da, der sie ihr hätte abnehmen können.

7.

Mondra Diamond war mit sich und der Welt zufrieden. Sie hatte die Computer so geschaltet, dass die Fesselfeldprojektoren ausfielen und ohne umfangreiche Reparatur nicht wieder in Betrieb genommen werden konnten. Einer der gefesselten Sambarkin blickte sie an. Sie tippte sich mit den Fingerspitzen der lässig ausgestreckten Hand gegen die Schläfe. Ein Lächeln verkniff sie sich, da sie nicht wusste, wie der andere auf das Entblößen der Zähne reagieren würde. Angesichts der gefährlich aussehenden Gebisse konnte eine solche Geste auch als Bedrohung angesehen werden.

»Es war mir ein Vergnügen«, sagte sie und verließ die Zentrale; um sich von ihrem Armbandcomputer zum Transmitter zurückführen zu lassen. Im Schutze ihres Deflektorfeldes erreichte ihn Mondra in wenigen Minuten. Je näher sie ihm kam, desto lauter wurden die Kampfgeräusche. Sie war versucht, bis in die Transmitterhalle vorzustößen, in der sich zuvor die Sambarkin versammelt hatten, entschied sich dann jedoch dafür, bei dem Empfangsteil zu bleiben und somit den ihr zugeteilten Posten wieder einzunehmen. Erst wenige Minuten waren verstrichen, als sie eine junge Frau kommen sah. Sie trug einen Schutzhelm, unter dem einige blonde Locken hervorlugten. Sie sah erschöpft aus. In der Armbeuge hielt sie einen schweren Kombistrahler.

»Mondra?« rief sie fragend. »Hier bin ich«, antwortete die Schwarzhäaarige und schaltete den Deflektorschirm ab. »Komm mit zu den anderen!« forderte die Blonde. »Aber beeil dich!« Mondra Diamond zögerte nicht und folgte ihr. Mit Hilfe der Gravo-Paks schwebten sie in die Transmitterhalle hinunter. Staunend blickte sie auf die zahllosen Trümmer, die den Boden bedeckten. Sie waren Zeugen eines erbittert geführten Kampfes, bei dem Hunderte von Doppelstabrobotern zerstört worden waren. Die Männer und Frauen des Einsatzkommandos standen in einer Gruppe beisammen, deren Mittelpunkt Don Kerk'radian bildete. Keiner von ihnen tarnte sich nun noch mit einem Deflektorschirm, und fast alle hatten ihre Waffen auf den Boden gelegt. An mehreren Ausgängen waren Doppelstabroboter aufgezogen. Sie verhielten sich passiv, wirkten aber allein durch ihre Anwesenheit äußerst bedrohlich.

»Was ist los, Don?« fragte sie direkt und ohne überflüssige Floskeln. -Einige der Männer und Frauen wichen zur Seite und machten ihr Platz, so dass sie bis zu dem Oberleutnant vordringen konnte. »Gute Frage, Mondra«, sagte er. »Wir geben auf.« »Aber wir haben alles erreicht, was wir wollten«, wunderte sie sich. »Die Fesselfeldprojektoren sind abgeschaltet. Die SOL müsste mittlerweile frei sein, und wir können auf sie zurückkehren. Wieso lassen wir uns von diesen Robotern daran hindern?« Er erklärte es ihr, und Mondra verstummte betroffen. Zu keiner Zeit hatte sie daran gedacht, dass sich die Strukturlücken schließen könnten. Damit hatten sich die Sambarkin dieser Station selbst isoliert. Sie hatten die einzige noch bestehende Verbindung zu den anderen Elfzackstationen abgebrochen.

»Und warum versuchen wir nicht, die Hauptleitzentrale zu übernehmen, damit wir uns unsere eigenen Strukturlücken schaffen können?« »Es ist zu spät, Mondra. Es gab gerade eben noch mal eine superkurze und auch superkleine Strukturlücke; durch diese haben wir Funksignale empfangen, mit denen die SOL uns mitteilt, dass sie ausbrechen wird. Sie beschleunigt bereits. Also bleiben uns nur noch wenige Sekunden, dann ist sie weg, und selbst die größten Strukturlücken können uns dann nichts mehr nützen.« »Und für so ein Ergebnis habe ich deinen Befehl missachtet und meinen Posten verlassen!« Sie zuckte resignierend mit den Achseln. »Und dabei dachte ich, besonders schlau zu sein.«

»Du bist nicht auf deinem Posten am Transmitter geblieben?« »Nein!« Kühl und gelassen blickte die junge Frau den Hünen an. »Wir reden noch darüber.« »Wie du willst.« Eine der beiden Frauen, die Don Kerk'radian den Ausfall der Fesselfeldprojektoren gemeldet hatten, trat näher an sie heran. »Dazu möchte ich etwas sagen«, begann sie. »Mondra hat die Fesselfeld...« Kerk'radian unterbrach sie mit einer heftigen Geste, denn nun tauchten mehrere Sambarkin auf einem der Gänge auf. Sie stiegen über die qualmenden Reste der Roboter hinweg. Keiner von ihnen war bewaffnet, aber ihnen folgte eine dichte Gruppe von Kampfbrobotern.

»Lass nur!« bat Mondra die Frau. Sie lächelte ihr flüchtig zu. »Es ist nicht wichtig, wer die Dinger abgeschaltet hat. Jetzt nicht mehr.«

»Wir brechen ab!« befahl Fee Kellind. »Sofort!« Roman Muel-Chen reagierte augenblicklich. Er stoppte den Flug der SOL, und die Insektenraumer stellten das Feuer ein. Der Hantelraumer war von feindlichen Raumschiffen umgeben. Obwohl die Kommandantin nicht auf den Schutz durch den Paratronschild verzichtete, wäre es für die Angreifer durch massiven Punktbeschuss sicher möglich gewesen, ihn zu vernichten. Das aber war offensichtlich nicht ihr Ziel. »Gut so!« lobte Icho Tolot mit grollender Stimme.

Der Haluter schlenkerte mit seinen vier Armen, um die Muskeln zu lockern, dann gähnte er nachhaltig. Er riss seinen Mund weit auf, so dass die furchterregenden Doppelreihen seiner kegelförmigen Zähne zu sehen waren. Viena Zakata ließ die Ortungsgeräte nachzählen; sie bestätigten, dass über 80.000 Insektenraumer einen Ring um die SOL bildeten. »Wir senden unsere Botschaft weiterhin!« befahl Fee Kellind. »Wir betonen unsere friedliche Absicht.« »Die Sendung geht pausenlos raus«, bestätigte Zakata. Icho Tolot schloss zu der Kommandantin auf, blickte gemeinsam mit ihr auf die Monitore und Holos. Nun erhob sich auch Atlan. Der Arkonide taumelte leicht und hatte Mühe, auf den Beinen zu bleiben. Rasch erkannte er die Situation.

Ronald Tekener massierte sich erst die Muskeln der Oberschenkel und der Arme, bevor er sich erhob. Der Smiler verzog das Gesicht zu einer Grimasse, sagte aber nichts. »Sie warten auf etwas«, stellte der Haluter fest. »Ja - aber auf was? Oder auf wen?« entgegnete Fee.

Faer Rinkadon spürte, dass ihre Beine zitterten. Die Kommandantin fürchtete, unter der Last der Verantwortung zusammenzubrechen. Geradezu verzweifelt sehnte sie die Ankunft eines Ritters herbei. Sie hatte Glück gehabt und konnte kaum fassen, wie sich die Dinge entwickelt hatten. Die fremden Eindringlinge, die mit Hilfe eines Transmittertricks in Childiree-I eingedrungen waren, gaben auf. Sie kapitulierte vor einigen Wissenschaftlern und Technikern, die auf ihren Befehl und unter der Deckung durch Roboter gegen sie vorrückten. Im Zweifelsfall hätten diese Sambarkin nichts gegen die bewaffneten Fremden unternehmen können, doch das wussten die Fremden ja nicht.

Auch der riesige Hantelraumer, der wie eine lodernde Fackel aus der Korona der Sonne hervorgekommen war, brach seinen Ausbruchversuch ab. Angesichts der hohen Beschleunigung, die er entwickelte, hätte er womöglich entkommen können. Doch er blieb und ließ sich einkesseln. Somit

herrschte Waffenstillstand im Sonnensystem - wobei die Vorteile allerdings recht deutlich bei den Sambarkin lagen. Nach wie vor liefen pausenlos Funksprüche ein. Die Besatzung des fremden Raumers wollte Kontakt und Kommunikation.

Faer Rinkadon ging nicht darauf ein. Sie fühlte sich überfordert und hatte Angst davor, Fehler zu machen. Solange sie schwieg, konnte sie nichts tun, was später möglicherweise den Zorn der Ritter von Dommrath hervorrief. In allernächster Zukunft musste ein Bote aus der Sternenkammer von Checkalur 0001 eintreffen. Alles Weitere würde dann einer der Ritter entscheiden und bestimmen.

»Wir warten«, sagte sie. »Die fremden Eindringlinge werden entwaffnet und eingesperrt. Sollte sonst irgend etwas geschehen, verständigt mich. Ich bin in meiner Kabine.« Fagen Tuskrathin gab ihr ein Zeichen des Einverständnisses. Er war ebenso wie sie der Ansicht, dass sich bis zur Ankunft des Ritters nichts an der augenblicklichen Situation ändern würde. Faer Rinkadon verließ die Hauptleitzentrale. Dabei war sie sich dessen bewusst, dass sie eigentlich Kontakt mit den Eindringlingen hätte aufnehmen müssen. Doch sie wollte nicht. Sie wich auch dieser Aufgabe aus. Sie fühlte sich ihr nicht gewachsen, und sie hoffte, dass keiner der Wissenschaftler und Techniker ihre Schwäche bemerkte.

Die Kommandantin brauchte die Ruhe und Abgeschlossenheit ihrer Kabine, um zu sich zu finden und neue Kräfte zu schöpfen. Erleichtert atmete sie auf, als sich die Tür hinter ihr geschlossen hatte. Faer Rinkadon ging zu ihrem Ruhelager und setzte sich darauf. Gedankenverloren räumte sie die Kleider zur Seite, die sie auf dem Yammony-Sa'Rijaan-Fest getragen und die sie noch nicht vernichtet hatte. Sie waren feucht.

Verdutzt blickte die Kommandantin auf die Fetzen hinab, dann zog sie die Teile langsam auseinander, um sie zu glätten. Ein großes Stück fehlte. Es war herausgerissen worden. Die Ränder des Lochs waren gezackt. Als sie ihre Finger darüber legte, passten sie ziemlich genau hinein. Im ersten Moment war sie wie c blockiert. Sie konnte nicht klar denken, allmählich aber ging ihr auf, was ihre Entdeckung bedeutete. Die Kehle schnürte sich ihr zu. Es konnte keinen Zweifel geben: Das fehlende Stück Stoff war von einer Hand herausgerissen worden. Unterschiedlich lange Finger hatten die Zacken an den Rändern hinterlassen. Die Kommandantin hatte die Mörderin gefunden. Sie war es selbst. Das Grauen schüttelte sie. Unbegreiflich war ihr, dass sie nicht die geringste Erinnerung an die Tat hatte. Es war ganz eindeutig im Rausch geschehen. Unter dem Einfluss verschiedener Drogen aus Früchten und Getränken war sie zum reißenden Tier geworden, war ein Teil ihrer Persönlichkeit zurückgekehrt in eine ferne Vergangenheit. Sie hatte nie für möglich gehalten, dass so etwas geschehen könnte. Noch weniger hatte sie sich jemals vorstellen können, dass sie selbst von solch mörderischen Instinkten eingeholt werden könnte.

Zwischen Entsetzen und Panik schwankend, raffte die Kommandantin die Kleider zusammen und warf sie in den Müllschacht, wo sie schon Sekunden später verbrannt wurden. Dann kehrte sie zum Bett zurück, ließ sich darauf sinken, presste die Hände vor das Gesicht und versuchte, die Gedanken an das Schreckliche zu verdrängen. Schon bald spürte Faer, dass sie es so nicht schaffte. Daher erhob sie sich und nahm einige Tabletten zur Beruhigung. Dabei war sie allerdings vorsichtig genug, die Menge richtig zu dosieren. Wenn der Ritter kam, durfte er auf keinen Fall merken, dass sie unter dem Einfluss des Pharmakons stand.

Sie ertrug es nicht länger, mit sich und ihren Gedanken allein zu sein, und eilte in die Hauptleitzentrale, um die weitere Entwicklung der Dinge von dort aus zu steuern. Faer beschloss, einige Tage zu warten. Dann würde sie mit dem Ausdruck größten Bedauerns bekannt geben, dass der Mordfall nicht mehr aufgeklärt werden konnte, da es keinerlei Hinweise auf den Täter gab. Sie würde anfügen, vermutlich sei der Täter schon längst mit Hilfe des Transmitters auf eine der anderen Stationen verschwunden. Als sie die Zentrale betrat, lief ein Funkspruch ein. Danach stand die Ankunft des Ritterschiffs INT-CROZEIRO unmittelbar bevor.

Längst nicht alle Besatzungsmitglieder waren der Ansicht, dass es richtig war, den Kampf aufzugeben. Fee Kellind unterdrückte die Proteste schon im Ansatz. Mit schneidender Schärfe machte sie deutlich, dass sie die Kommandantin war. Befehlsgewalt und Verantwortung lagen allein bei ihr, solange die Unsterblichen noch nicht wieder voll einsatzfähig waren.

Trotzdem war sie sehr froh, dass die Aktivatorträger sich nun rasch von dem Schock erholten und dass alle unverseht waren. Bevor sie mit Atlan über die Situation reden konnte, meldete Viena Zakata eine weitere Ortung. Unweit der SOL erschien ein Raumschiff, das sich in überaus deutlicher Weise von den Insektenraumern und den Elfzackstationen unterschied. »Ich habe bewusst nicht von einer Materialisation gesprochen«, sagte Zakata, »denn die typischen physikalischen Erscheinungen beim Wechsel eines Raumers etwa vom Hyperraum in den Normalraum gab es nicht. Außerdem hat der Raumer keine Eigenfahrt relativ zu uns. Es sieht ganz so aus, als befände sich das Schiff schon eine ganze Weile an diesem Punkt, als habe die andere Seite nur soeben einen besonders hochwertigen Ortungsschutz ausgeschaltet.«

Auf den Monitoren zeichnete sich ein dreigeteiltes Schiff ab. In der Mitte der seltsamen Konstruktion befand sich ein etwa 3000 Meter langer, 1750 Meter durchmessender, tiefschwarzer Zylinder, der jeweils an den Enden patronenförmig zulief. Bei den 1000- und den 2000-MeterMarken zog sich je ein hundert Meter breiter, fünfzig Meter hoher, silberner Wulst um den Zylinderkörper, in dem offenbar Triebwerksanlagen untergebracht waren. An beiden Enden des Zylinders ankerten unsichtbare Formenergie-Gerüste, die als Halterung oder Landegestell für zwei kugelförmige, sporenartig wirkende Stachel-Raumschiffe dienten. Sie sahen beide gleich aus und hatten jeweils einen Durchmesser von 1750 Metern.

Das seltsame Raumschiffs- Triptychon nahm Kurs auf die SOL. Major Viena Zakata meldete eingehende Funksignale, und im selben Moment projizierte SENECA eine Holographie in die Zentrale, in der anfangs nur Schnee zu sehen war. Eine Stimme erklang. Sie sprach in Interkosmo. »Die Ritter von Dommrath grüßen. das Raumschiff SOL!« Unmittelbar darauf wurde ein seltsames, wurmartiges Geschöpf in dem Holo sichtbar. Es war etwa so groß wie ein Terraner. Der Kopf des Wesens bestand aus einem umlaufenden Kranz fingerartiger Fühler, die sich unglaublich schnell und ruckartig bewegten.

»Tayrobo erlaubt sich, den Kommandanten der SOL auf das Ritterschiff INT-CROZEIRO zu bitten.«Danach erlosch das Holo. »Das kam in Interkosmo«, stellte Zakata fest. »Kein Wunder - wir haben ja lange genug Informationen gefunkt. Sie hatten Zeit, unsere Sprache zu lernen.«

»Und noch mehr«, sagte Fee Kellind. »Ich habe das Gefühl, dass sie ihre Informationen nicht allein aus unseren Funksprüchen gewonnen haben, sondern dass sie noch weit mehr Informationen über die SOL haben. Es hat sich nicht so angehört, als seien wir. ihnen vollkommen fremd.« Ihre Blicke wanderten zu Atlan der sich ihr schwerfällig näherte, sich jedoch von Schritt zu Schritt mehr zu erholen schien.

»Ich bin mir sicher, dass Tayrobo mich gemeint hat, als er vom Kommandanten sprach«, versetzte der Arkonide. »Er will mit mir verhandeln.« Er massierte sich die Schläfen. »Nun ja, dann werde ich mich mal auf den Weg machen. Ich nehme eine Space-Jet. Alles Weitere wird sich dann zeigen.«

Fee Kellind nickte zustimmend. Ein leichtes Lächeln lag auf ihren Lippen. Als Expeditionsleiter konnte ihr der Arkonide nunmehr einen Teil der Verantwortung abnehmen. Zugleich war sie sicher, dass Atlan der Geeignetste an Bord war, Verhandlungen mit dem Kommandanten der INT-CROZEIRO zu führen.

ENDE

Die Menschen an Bord der SOL wissen noch nicht, in welchem Bereich des Universums sie herausgekommen sind - dass die Sambarkin bereits auf Wesen aus der Milchstraße gestoßen sind, können Atlan und seine Begleiter nicht einmal ahnen.

Die weiteren Ereignisse in der fernen Galaxis sowie die Vorgeschichte der mysteriösen Ritter von Dommrath schildert Uwe Anton in seinem PERRY RHODAN-Roman, der in der nächsten Woche unter folgendem Titel erscheint:

DIE RITTER VON DOMMRATH